DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit
„Habitusausbildung bei Pierre Bourdieu. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu Jean Piagets Entwicklungstheorie.“

Verfasser
Michael Paul Grosz

angestrebter akademischer Grad
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Oktober 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 296
Studienrichtung lt. Studienblatt: Philosophie
Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Elisabeth Nemeth
Die nachfolgende Diplomarbeit würde nicht in dieser Form vorliegen ohne die Unterstützung vieler Mitmenschen. Daher möchte ich allen Beteiligten für ihre konstruktiven Beiträge und Hilfe danken, insbesondere meinen Eltern, Frau Professor Elisabeth Nemeth, Romana Ranftl, Michaela Kuich, Sanna Stegmaier und Georg Hafner.
Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung ..................................................................................................................................... 9

2. Bestimmung des Habitus bei Bourdieu ...................................................................................... 11

2.1. historischer Aspekt: Habitus als zur zweiten Natur gewordene Geschichte ....................... 12

2.2. Der Leib bzw. Körper ist Sitz des Habitus. Wie bewusst/unbewusst ist der Habitus?........... 13

2.2.1. unbewusst vs. bewusst.................................................................................................. 14

2.2.2. unbewusst vs. leiblich .................................................................................................. 16

2.2.3. unbewusst vs. dynamisch unbewusst ........................................................................... 18

2.3. systematischer Aspekt: Ordnung und Relationen innerhalb eines Habitus ......................... 23

2.4. Relationen zwischen Habitus und sozialem Raum bzw. Feld ............................................. 25

2.5. motivationaler Aspekt: Sinn von habituellen Handlungen für den Akteur ......................... 28

2.5.1. Die Suche nach Anerkennung - Bourdieus Anlehnung an die Psychoanalyse in den Meditationsen ...................................................................................................................... 30

2.5.2. Die entscheidende Rolle der Relationalität bei sozialen Spielen ........................................... 31

2.5.3. Bourdieus Fokus auf soziale Aspekte ........................................................................... 33

2.6. objektiver Sinn des Habitus ................................................................................................. 35

2.7. generativer Aspekt ............................................................................................................... 39

3. Wie bildet sich der Habitus? ....................................................................................................... 43

3.1. „trajectoire“ ......................................................................................................................... 43

3.2. Primärerfahrungen ............................................................................................................... 44

3.3. Primärer Habitus ................................................................................................................. 46

3.4. Spezifische Sozialisation ..................................................................................................... 47

3.5. Sozialer Einfluss auf die Habitusausbildung in der kabyischen Gesellschaft .................... 48

3.5.1. Konditionierung und explizite pädagogische Forderungen ............................................ 49

3.5.2. Nachahmung, objektive Strukturen und strukturelle Übungen ....................................... 52
3.5.3. Mythos und Sprache.................................................................................................................. 55
4. Vergleich von Bourdieus Überlegungen zur Entstehung des Habitus mit Piagets Entwicklungskonzept............................................................................................................................................. 57
  4.1. Liefert Bourdieu eine Theorie der Habitusausbildung auf individueller Ebene? ................. 57
  4.2. Einfluss von Piaget auf Bourdieu.................................................................................................. 60
  4.3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Piaget und Bourdieu .................................. 63
  4.3.1. Genetischer Strukturalismus - Konstruktivismus............................................................... 63
  4.3.2. Die Logik der Praxis- „Thinking with the Body“ ............................................................... 68
  4.3.3. Die Rolle der Sozietät - Sozialer Einfluss bei Piaget ......................................................... 72
5. Die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit ....................................................................................... 99
6. Literaturverzeichnis.................................................................................................................. 103
7. Anhang ..................................................................................................................................... 107
  7.1. Zusammenfassung (Deutsch).................................................................................................. 107
  7.2. Abstract (English)................................................................................................................ 108
  7.3. Lebenslauf............................................................................................................................... 111
Kürzel für zitierte Primärliteratur


DMH = Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

EIK = Piaget, Jean (2003⁵): Das Erwachen der Intelligenz beim Kinde. Stuttgart: Klett-Cotta

ETP = Bourdieu, Pierre (2009²): Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag


GSG = Bourdieu, Pierre & Passeron, Jean-Claude (1973): Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag


MUK = Piaget, Jean (1983⁵): Das moralische Urteil beim Kinde. Stuttgart: Klett-Cotta


NST = Piaget, Jean (2009⁶): Nachahmung, Spiel und Traum. Stuttgart: Klett-Cotta


PDI = Piaget, Jean (1984⁸): Psychologie der Intelligenz. Stuttgart: Klett-Cotta


SZS = Bourdieu, Pierre (2010⁷): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
1. Einleitung

„Die für einen spezifischen Typus von Umgebung konstitutiven Strukturen (etwa die eine Klasse charakterisierenden materiellen Existenzbedingungen), die empirisch unter der Form von mit einer sozial strukturierten Umgebung verbundenen Regelmäßigkeiten gefasst werden können, erzeugen Habitusformen, d. h. Systeme dauerhafter Dispositionen1, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen, die objektiv „geregelt“ und „regelmäßig“ sein können, ohne im geringsten das Resultat einer gehorsamen Erfüllung von Regeln zu sein; die objektiv ihrem Zweck angepasst sein können, ohne das bewusste Anvisieren der Ziele und Zwecke und die explizite Beherrschung der zu ihrem Erreichen notwendigen Operationen vorauszusetzen, und die, dies alles gesetzt, kollektiv abgestimmt sein können, ohne das Werk der planenden Tätigkeit eines „Dirigenten“ zu sein.“ (ETP S. 164 ff.) [Fußnote von mir]


Indem Bourdieu sich in seinen Schriften der Analyse der Gesellschaft als Ganzes, ihrer Entwicklung und auch den Produktionsbedingungen für die (objektiv aufeinander abgestimmten) Habitusformen widmet, beseitigt er den aufgedeckten Mangel aber nur teilweise. Denn man findet nur wenige Textstellen, wo die Geschichte von Individuen und deren Habitus untersucht wird und wo klargestellt wird, wie ein Subjekt zum Habitus kommt beziehungsweise wie das

1 Unter Dispositionen versteht Bourdieu in erster Linie Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata. (Vgl. SZS S. 101)
(soziale) Umfeld die individuelle Entwicklung beeinflusst. Laut Eckart Liebau verabsäumt es Bourdieu eine ausgearbeitete Sozialisationstheorie zu liefern. (vgl. Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 79)

Darin sieht Omar Lizardo den Grund für vielerlei Missinterpretationen von Bourdieu im anglophonem Raum:

„[...] the central problematic of Bourdieu’s social theory was to clarify the process through which objective social structures (macrolevel arrangements of differentially valued material and symbolic resources) are translated in the process of socialization, through the pervasive development of a system of practical correspondences, into embodied social structures (Bourdieu, 1984: p. 467) which in their turn produce practices in tune with the social structures that generated them and which serve to reproduce and transform those very same objective structures through time.” (Lizardo: The Cognitive Origins of Bourdieu’s Habitus. In: Journal for the Theory of Social Behaviour 34 (2004) 4, S. 394)

Um diese Lücke zu füllen und weil mich die Thematik persönlich interessiert, will ich mich in dieser Arbeit mit der Habitusausbildung auf individueller Ebene beschäftigen und folgenden Fragen nachgehen:

Wie erfolgt die Einverleibung von „objektiven Strukturen“? Was versteht Bourdieu unter Sozialisation bzw. in welcher Art und Weise wirkt das soziale Umfeld auf den Akteur ein?

Genereller: Wie entwickelt ein Individuum einen Habitus? Welche Mechanismen, Prozesse beziehungsweise Prinzipien sind am Werk? Welche Motivationen treiben die Entwicklung an?


3 Ich glaube, dass die Klärung der, mit der (individuellen) Habitusausbildung verbundenen, Fragen ein wichtiger Schritt ist, um ein besseres, ganzheitlicheres Verständnis vom Menschen und den sozio-kulturellen Einflüssen auf dessen Entwicklung zu gewinnen.
2. Bestimmung des Habitus bei Bourdieu

From its initial formulation … the habitus has always seemed like a mysterious entity able to do lots of conceptual and theoretical work. In the words of Paul DiMaggio (1979), the habitus appears to be a ’kind of theoretical deus ex machina’.“ (Lizardo: The Cognitive Origins of Bourdieu’s Habitus. In: Journal for the Theory of Social Behaviour 34 (2004) 4, S. 378)


Allerdings liegt diese Verschlungenheit der Thematiken nicht in der Nachlässigkeit oder Unordentlichkeit Bourdieus begründet, sondern sie spiegelt eher den holistischen Zugang seiner Kulturosoziologie wider. Seine Theorien zeichnen sich gerade durch die Querverbindungen und das ganzheitliche Denken aus. Alles hängt bei ihm mit allem zusammen. Für Max Miller reflektiert der (Schreib-) Stil Bourdieus die Eigenheit seiner Habitustheorie:


Daher liegt es in der Natur der Sache, dass es beim Vorhaben, einzelne Aspekte und Teilgebiete separiert und getrennt zu thematisieren, zu Schwierigkeiten kommt.⁴ Dennoch habe ich versucht

---

⁴ Der Unterschied zwischen der von mir bevorzugten analytischen Methode und Bourdieus Herangehensweise an die sozialen Phänomene (wie den Habitus) erinnerte mich an den Unterschied zwischen westlicher Schulmedizin und der traditionellen chinesischen Medizin. In letzter wird nicht nur – wie bei Bourdieu - den Relationen zwischen Phänomenen, der Geschichte und

2.1. historischer Aspekt: Habitus als zur zweiten Natur gewordene Geschichte

In Algerien beobachtete Bourdieu, dass die alten Handlungsmuster der Bauern in neuen sozialen Verhältnissen weiterbestehen, obwohl sie unter den neuen Bedingungen (in der eingeführten kapitalistischen Marktwirtschaft) unangemessen („irrational“) oder sogar kontraproduktiv waren. Unter anderem derartige Beobachtungen brachten Bourdieu dazu das Habituskonzept zu entwickeln. (vgl. Krais & Gebauer: Habitus S. 18 ff. + Rehbein: Die Soziologie Pierre Bourdieus S. 28 + Fröhlich & Rehbein: Bourdieu Handbuch S. 112) „Habitus“ steht in diesem Zusammenhang für (ein System) habitualisierte(r) Verhaltensweisen (Dispositionen), die im Zuge der Sozialisation6 erworben bzw. eintrainiert wurden, also eine Geschichte haben, und sich in Verhaltenstendenzen manifestieren, d.h. in Tendenzen, so zu handeln wie man es gelernt hat. (vgl. Fröhlich & Rehbein: Bourdieu Handbuch S. 111 ff.) Die vergangenen objektiven Strukturen haben die Dispositionen der Interagierenden geschaffen. Das Verhalten, welches durch die objektiven Strukturen bedingt ist, darf daher nicht auf die situativen Faktoren reduziert werden. Denn die vergangenen und gegenwärtigen Positionen innerhalb der Sozialstruktur tragen die Personen in Gestalt der Habitusteile mit sich herum, die zusammen erst die soziale Person mit all ihren Dispositionen ergeben.7 (vgl. ETP 180 ff.)


7 Bourdieu deckt somit eine Schwäche experimenteller (punktueller) Forschung auf: künstlich (im Experiment) erzeugte Bedingungen (z.B. die jeweilige räumliche Anordnung der Beteiligten oder die Natur der verwendeten Kommunikationskanäle) sind nicht direkter Auslöser für alles was sich in einer beobachtbaren (experimentellen) Situation vollzieht. (vgl. ETP 181 ff.)

2.2. Der Leib bzw. Körper ist Sitz des Habitus. Wie bewusst/unbewusst ist der Habitus?

„Der Logozentrismus und Intellektualismus der Intellektuellen, in Verbindung mit der der Wissenschaft inhärenten Voreingenommenheit für die psyche, Seele, Seelenleben, Bewusstsein, Vorstellungen, einmal ganz abgesehen vom bürgerlichen Anspruch auf den Status einer 'Person', haben die Einsicht verhindert, dass wir Menschen, laut Leibniz, 'in Dreiviertel unser Handlungen Automaten sind', und dass die, wie es so schön heißt, "letzten Werte" nichts weiter sind als erste und ursprüngliche Dispositionen des Körpers, Geschmacks- und Ekelempfindungen, in denen die vitalsten Interessen einer Gruppe ihren Niederschlag finden, jene, für die man, wenn es denn sein muss, seinen eigenen Leib wie den der anderen einsetzt." (DFU S. 740)

Bourdieu's Kritik an der Subjektphilosophie macht darauf aufmerksam, dass der Habitus zwar die Grundlage für bewusstes Handeln bildet, dass er aber größtenteils unbewusst ist, weil er hauptsächlich somatisch ist.

„Er [der Habitus] konstituiert Bewusstsein und wird oft in Verbindung mit Bewusstsein im Handeln aktualisiert, kann aber nicht bewusst und willkürlich verändert werden. Der Mensch übt eine bestimmte

\(^8\) Bourdieu zeigt die historische Bedingtheit der habituellen Handlungen auf. Die von vielen angenommene „unbedingte Freiheit“ stellt ein unbewusstes Ignorieren, Leugnen, Vergessen der Geschichte, die Handlungen und Horizonte bedingt, dar. Genauso wie der kreative Künstler die Werke bzw. Handlungsschemata, die sein Schaffen beeinflussen, leugnet oder vergessen hat. (vgl. SZS S. 102 f.)
„Es handelt kein Geist, kein Bewusstsein, sondern ein menschlicher Leib.“ Der Leib funktioniert wie ein Automat, da die erlernten Bewegungsmuster zwar durchaus sinnhaft sind, sie aber ohne Überlegungen stattfinden. Der Leib ist in einer sozialen Umgebung trainiert, er verfügt über ein eigenes Gedächtnis, und er funktioniert für das Bewusstsein als Gedächtnisstütze. (vgl. Fröhlich & Rehbein: Bourdieu Handbuch S.111 f. + ETP S. 194 f.) „Was der Leib gelernt hat das besitzt man [allerdings] nicht wie ein wiederbetrachtbares Wissen, sondern das ist man.“ (ETP S. 135) [Anm. v. mir]


Wichtig ist also, dass für Bourdieu, genauso wie für Pascal (und Leibniz), Gewohnheiten unser Handeln und Denken viel stärker bestimmen als vernünftige Überlegungen. (vgl. SZS S. 91 f.)

2.2.1. unbewusst vs. bewusst

Auch wenn Bourdieu in den Meditationsen zwischen bewusstem Wollen und Dispositionen des Habitus differenziert (vgl. MED S. 208), so versucht er dennoch immer wieder die Dichotomie zwischen bewusst und unbewusst aufzubrechen, wozu der Begriff des Akteurs und auch der Habitusbegriff dienen können, indem sie auf die Handlungen zentriert sind und den Grad an Unbewusstsein und Bewusstsein verändern können. (vgl. MED S. 208 ff.)


Dieser Interpretation ist in Konsonanz mit folgender Textstelle in Sozialer Sinn:

„Als Spontaneität ohne Willen und Bewusstsein steht der Habitus zur mechanistischen Notwendigkeit nicht weniger im Gegensatz als zur Freiheit der Reflexion, zu den geschichtlosen Dingen mechanistischer Theorien nicht weniger als zu den ‚trägheitslosen‘ Subjekten rationalistischer Theorien." (SZS S. 105)


2.2.2. unbewusst vs. leiblich


„Zwar ist keineswegs ausgeschlossen, dass Reaktionen des Habitus von einer strategischen Berechnung begleitet sind, die ganz bewusst diejenige Operation zu realisieren trachtet, die der Habitus auf andere Weise realisiert, nämlich die Chancenabwägung, bei der ein früherer Effekt zum anvisierten Ziel werden muss. Doch sind diese Reaktionen zunächst außerhalb jeder Berechnung im Hinblick auf die objektiven Möglichkeiten der unmittelbaren Gegenwart als das definiert, was im Hinblick auf ein wahrscheinlich Zukünftiges getan oder unterlassen, gesagt oder verschwiegen werden muss.“ (SZS S. 99) [Hervorhebungen wie im Original]


Eine Konsequenz der Theorie der Einverleibung ist, dass soziale (An-) Reize nur wirken, wenn

---

9 Salopp gesagt ist objektiver Sinn Sinn für die Gesellschaft bzw. das soziale Umfeld. (vgl. Kapitel 2.6.)


„Gegenstand der Erkenntnisweise, die man als phänomenologische bezeichnen kann, ist es, eine Erfahrung zu reflektieren, die definitionsgemäß nicht reflektiert wird, nämlich das erste Vertrautwerden mit der vertrauten Umwelt, und so die Wahrheit dieser Erfahrung an den Tag zu bringen, welche, so illusionisch sie von einem objektiven Standpunkt aus scheinen mag, als Erfahrung doch völlig gewiss bleibt.“ (SZS S. 50)


Der Leib-Begriff beinhaltet nun vieles ansatzweise, was später in Bourdieus „Habitus“ elaboriert

11 Dies zeigt sich auch dadurch, dass eine hohe Korrelation zwischen objektiven Wahrscheinlichkeiten (etwa den Chancen des Zugangs zum höheren Ausbildungsektor, des Museumsbesuchs etc.) und den subjektiven Aspirationen (Motivationen) beobachtbar ist. Bourdieu meint, dass die a posteriori Wahrscheinlichkeit, die durch eine vergangene Erfahrung bekannt ist, die „a priori Wahrscheinlichkeit“ bestimmt (d. h. die Praktiken und Handlungen können objektiv den objektiven Chancen angepasst sein, ohne dass die Subjekte das geringste Kalkül bzw. eine bewusste Einschätzung der Erfolgsaussichten angestellt haben). (vgl. ETP S. 166 ff.)

12 In einer Fußnote dazu stellt Bourdieu das Gewisse der phänomenologischen Erfahrung dem Wahrscheinlichen der subjektiven Erkenntnis gegenüber. Doch schließt die phänomenologische Erkenntnisweise die Frage nach den Bedingungen nach der Möglichkeit solcher Erfahrungen aus, „nämlich nach der Deckungsgleichheit der objektiven Strukturen mit den einverleibten, welche die für das praktische Erfahren der vertrauten Welt typische Illusion unmittelbaren Verstehens verschafft und zugleich jede Frage nach ihren eigenen Bedingungen der Möglichkeit ausschließt.“ (SZS S. 50)

wurde. Er verweist auf die phänomenologische Tradition und steht demnach

- einerseits für unbewusstes, d.h. nicht reflexives, nicht-intellektualistisches Verhalten. (Abgrenzung von Bewusstseinsphilosophie)

Die Gleichsetzung von „leiblich“ und „unbewusst“ greift folglich zu kurz und ist daher nicht angebracht.

In folgender Kritik am Strukturalismus und der Bewusstseinsphilosophie, insbesondere an Levi-Strauss, werden all die erwähnten Aspekte des Habitus bzw. Leib nochmal deutlich:


### 2.2.3. unbewusst vs. dynamisch unbewusst

Wie Merleau-Ponty unterstreicht Bourdieu, dass die Aktivitäten eines Handlungssubjekts oft erst nachträglich durch Reflexion und Analyse eine symbolische Beherrschung ihrer Praxis

---

13 Diese Analyse zeigt auch, dass und wie die einzelnen Aspekte des Habitus in der Wirklichkeit verknüpft sind.


Bourdieu betont, dass es in allen Gesellschaftsordnungen systematisch ausgenutzt wird, dass Leib und Sprache wie Speicher für bereitgehaltene Gedanken fungieren können, die aus der Entfernung schon dadurch abgerufen werden können, indem man den Leib in eine gewisse Gesamthaltung (in Induktorzustände) bringt. (vgl. SZS S. 127 f.)

„Symbolische Wirkung dürfte auf der Macht über andere und insbesondere über deren Leib und Glauben fußen, verliehen von der kollektiv anerkannten Fähigkeit, durch verschiedenste Mittel auf die zutiefst verborgenen verbal-motorischen Zentren einzuwirken, um sie zu neutralisieren oder um sie zu reaktivieren, indem man sie mimetisch fungieren lässt.“ (vgl. SZS: S. 128)

Die Unterwerfung ist somit kein Akt des Bewusstseins. Sie wird weder freiwillig und spontan erbracht, noch ist sie erpresst.15 Bourdieu streicht heraus, dass Selbstverständliches nicht immer selbstverständlich war, sondern erst durch Vergessen der Geschichte selbstverständlich geworden ist. Die geschichtliche Entwicklung selbst tendiert nämlich zur Abschaffung der Geschichte.16 Die abweichenden Möglichkeiten in der Vergangenheit werden ins Unbewusste versenkt. (vgl. MED S. 214 ff.)

Inwiefern ist nun auch diese Verkennung dynamisch unbewusst und nicht bloße Gewohnheit? Bourdieu selbst spricht von einer „spezifische[n] Form von Verdrängung, die die

---

15 Die Effizienz und Resistenz der Ordnung verdankt sich zum Teil der zumindest scheinbaren Kohärenz und Systematik der symbolischen Systeme (Strukturalismus) und der Gegebenheit, dass die Habitus mit den objektiven Strukturen der Sozialwelt übereinstimmen. Beispielsweise ist die Opposition von männlich/weiblich vom mythisch-rituellen System umschlossen, das seinerseits den Körpern und Dingen eingeschrieben ist. (vgl. MED S. 226 ff.)

Denkinstrumente selbst ins Unbewusste abdrängt.“ (MED S. 234)

Demzufolge erscheint eine Gleichsetzung von Habitus und (undynamisch) „unbewusst“ problematisch. Interessanterweise spielt die Unbewusstheit bei Bourdieu oft ohnehin nur eine Rolle, wo es um dynamisch Unbewusstes geht, d.h. dort wo die verpönte Motivation von Handlungen oder Geschichte verschleiert wird, um symbolisches Kapital zu lukrieren (z.B. beim Gabentausch)

„Das Ehrenverhalten der aristokratischen oder vorkapitalistischen Gesellschaften folgt dem Prinzip einer Ökonomie der symbolischen Güter, die auf der kollektiven Verdrängung des Interesses und, allgemeiner, der Wahrheit von Produktion und Zirkulation beruht und tendenziell ‚interessefreie‘ Habitus produziert, anti-ökonomische Habitus, die, ganz besonders in den familiaren Beziehungen, zur Verdrängung des Interesses im engeren Sinne (das heißt im Sinne der Verfolgung des ökonomischen Profits) neigen.“ (PVN. S. 152)

oder um Herrschaftsverhältnisse aufrecht zu erhalten (z.B. in den politischen Kämpfen).

„Wenn aber im Bewusstsein aus Gesellschaft Natur wird, dann ist es für dieses Bewusstsein naturwidrig, die Gesellschaft als Gesellschaft, d.h. als historische Hervorbringung, deren Strukturen auch geändert werden können, zu denken. ‘Symbolische Gewalt’ (SG), aus Herrschaftsinteresse geboren und ohne Bewusstsein ihrer selbst, bringt diese Verkennung zustande, die zur Grundlage der Selbsttäuschungen, der sozialen Illusionen wird, die Herrschende wie Beherrschte gleichermaßen beherrschen; mit dem entscheidenden Unterschied allerdings, dass das den einen nützt, und den anderen tendenziell schadet.“ (Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 77)

Bourdieu betont dementsprechend, dass der Grad an Bewusstheit mit der Position im sozialen Raum variiert. So haben soziale Auf- und Absteiger (also Akteure, die Zwischenpositionen einnehmen) eher die Chance, sich dessen bewusst zu werden, was sich für andere von selbst versteht, denn sie sind dazu gezwungen auf sich achtzugeben und schon die ersten Regungen ihres Habitus bewusst zu korrigieren, der wenig angemessene Verhaltensformen hervorbringen kann. (vgl. MED S. 208 ff.) Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang auch, dass Akteure in Zwischenpositionen mehr Handlungsspielräume haben als Akteure in starren sozialen Positionen und dass daher eine Reflexion, die zu einer möglichen Veränderung führt, sinnvoll erscheint. Weniger sinnvoll ist es für die Herrschenden das Vergessene bewusst zu machen. Denn sie sind meistens konservativ, d.h. am Erhalt des Status quo interessiert. Die Unterdrückten dagegen sind oft ohnmächtig, da sie nicht genügend Kapital haben, um Veränderungen zu bewirken. Eine bewusste Reflexion wäre auch von ihrer Warte aus nicht sinnvoll. Denn die (Selbst-)Täuschung nützt in gewisser Weise auch den Unterdrückten, indem sie ihnen „unveränderbare“ Tatsachen (bestehende Machtverhältnisse) und dadurch Frustration vorenthält. Die unbewusste Angst vor der Bewusstwerdung der eigenen Ohnmacht und vor drohenden Kränkungen dürfte diesbezüglich ausschlaggebend sein. Hier spielt ein, meines Erachtens von

Wie wenig bzw. schwer veränderlich manche Gewohnheiten sein können, scheint ebenfalls durch psychoanalytische Annahmen erklärbar zu werden.


„Geistige Umkehr“ durch Vernunftpredigt (religiöse, ethische, politische Intervention) oder kollektive Sprechtherapie ist nicht zu erwarten. Logische und empirische Widerlegung von Rassismus reicht auch nicht aus, um den Habitus zu verändern. (vgl. MED S. 220 + 227 + 230 ff.)

Es ist, meines Erachtens, wichtig derartigen „Widerstand“ nicht nur durch die „Macht der Gewohnheit“, den holistischen Aspekt und bewusste Motive sondern auch durch dynamisch-unbewusste Motive zu erklären.

Essentiell ist es also - wie Max Weber es, im Gegensatz zu Marx, hinsichtlich der Macht der Symbole und symbolischer Macht tut -, die Akteure und ihre spezifischen Interessen und Strategien zu beachten. Wendet man die strukturalistische Denkweise nicht nur auf Werke und Beziehungen zwischen ihnen an, sondern auch auf die Beziehungen zwischen den Produzenten symbolischer Güter, dann kann man den Raum der Positionen, die sie im Konkurrenzkampf einnehmen, konstruieren. Man erwirbt dadurch die empirisch validierte Hypothese von der Homologie zwischen den Bereichen der Werke und Produzenten und versteht warum eine bestimmte Position und Geschichte einen bestimmten Habitus hevorbringt. (vgl. MED S. 227 ff. + Kapitel 2.4)

\[17\] vgl. Kapitel 2.3.
2.3. systematischer Aspekt: Ordnung und Relationen innerhalb eines Habitus


Der gesellschaftliche Einfluss ist somit durch biologische Gegebenheit und anthropologische Eigenschaften limitiert, insbesondere durch die spezifische Funktionslogik des Organismus, die nicht die eines einfachen Mechanismus ist. Es handelt sich dabei um eine Funktionslogik, einer, auf Integration immer komplexerer Organisationsebenen begründeten, Struktur, die die Tendenz des Habitus zur Generalisierung und den systematischer Charakter der Dispositionen des Habitus mit sich bringt. (MED S. 201 ff.)

„Was aufgrund der soziologischen Analyse der praktischen Handlungen, insbesondere aufgrund von deren stilistischer Einheit, vorausgesetzt werden muss, ist folgendes Postulat: Das biologische Einzelwesen, oder wenn Sie wollen, sein Gehirn, ist universell mit der Fähigkeit und der Bereitschaft zur Totalisierung, Systematisierung und Kreativität ausgestattet – das macht den Habitus der Chomskyschen 'Kompetenz' auch so ähnlich; im Gegensatz zu ihr ist er jedoch sozial konstituiert und nicht angeboren und universell … Im Unterschied zur Sozialpsychologie, die den Menschen untersucht, als bestünde er aus einer Summe von Fähigkeiten – Wahrnehmung, Gedächtnis, ästhetische Einstellungen, ethische Einstellungen, usw. -, habe ich nachzuweisen versucht, dass der Habitus ein generatives, einheitsstiftendes Prinzip bildet, das bewirkt, dass der charakteristische Stil einer Person eine Totalität mit je eigener Physiognomie darstellt.“ (NSA S. 385 ff.)

Daraus ergibt sich dann eine Kontinuität und Regelmäßigkeit bzw. begrenzte Verschiedenartigkeit der Handlungen eines Akteurs. (vgl. SZS 103 f.)

„Der Habitus ist ein System von Dispositionen, die für die Regelmäßigkeit und Angemessenheit des Handelns verantwortlich sind.“ (Fröhlich & Rehbein: Bourdieu Handbuch S. 113)

---

18 Interessant und unter Umständen konstruktiv wäre an dieser Stelle ein Vergleich mit Leon Festingers Dissonanztheorie und anderen Konsistenztheorien. „Its [Festingers Theorie; Anm. v. mir] major premise is that cognitive dissonance is an unpleasant state of psychological tension generated when a person has two or more cognitions (bits of information) that are inconsistent or do not fit together. Cognitions are thoughts, attitudes, beliefs or states of awareness of behavior. For example, if a woman believes that monogamy is an important feature of her marriage and yet is having an extramarital affair, she may experience a measure of guilt and discomfort (dissonance).“ (Hogg: Social Psychology, S. 215)
Der systematische Charakter wird allerdings auch dadurch geprägt, dass die Bedingungen, die selbst Produkte von Habitus sind und unter denen der Habitus entsteht, selbst eine gewisse Systematik aufweisen. (vgl. Fröhlich & Rehbein: Bourdieu Handbuch S. 112)

„Die für einen spezifischen Typus von Umgebung konstitutiven Strukturen (etwa die eine Klasse charakterisierenden materiellen Existenzbedingungen), die empirisch unter der Form von mit einer sozial strukturierten Umgebung verbundenen Regelmäßigkeiten gespeist werden können, erzeugen Habitusformen, d. h. Systeme dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen, die objektiv „geregelt“ und „regelmäßig“ sein können, ohne im geringsten das Resultat einer gehorsamen Erfüllung von Regeln zu sein; die objektiv ihrem Zweck angepasst sein können, ohne das bewusste Anvisieren der Ziele und Zwecke und die explizite Beherrschung der zu ihrem Erreichen notwendigen Operationen vorauszusetzen, und die, dies alles gesetzt, kollektiv abgestimmt sein können, ohne das Werk der planenden Tätigkeit eines „Dirigenten“ zu sein.“ (ETP S. 164 ff.)

Die objektiven Bedingungen (Strukturen) werden also reproduziert. (vgl. ETP S. 165 + Kapitel 2.6.)


2.4. Relationen zwischen Habitus und sozialem Raum bzw. Feld

„In der Geometrie bezeichnet die Relation eine Beziehung zwischen mindestens zwei Punkten und damit ihr Verhältnis zueinander. Erst das Verhältnis, in dem die unterschiedlichen Punkte zueinander stehen, verleiht ihnen ihre Eigenschaften, die sich aus der Funktion ergeben, die sie in dem Beziehungssystem innehaben [...] Ein Denken in Relationen sieht von der 'immanenten Beschaffenheit der Figuren, die in diese Beziehung eintreten', ab, bzw. führt die Beschaffenheit auf die Prinzipien zurück, 'unter deren Herrschaft diese Beziehungen stehen'[Bourdieu: Soziologie der symbolischen Formen S. 11; Anm. v. mir].“ (Fröhlich & Rehbein: Bourdieu Handbuch S. 206).

Bourdieu hat mit Rückgriff auf Ernst Cassirer und den Strukturalismus dieses erkenntnistheoretische Prinzip auch für die Sozialwissenschaften herangezogen.

„ […] was gewiss die entscheidende Neuheit war: dass mit ihm [dem Strukturalismus; Anm. v. mir] die strukturelle Methode oder einfacher das relationale Denken in die Sozialwissenschaften eingeführt wurde, das mit dem substantialistischen Denken bricht und dazu führt, jedes Element durch die Beziehungen zu charakterisieren, die es zu anderen Elementen innerhalb eines Systems unterhält und aus denen sich sein Sinn und seine Funktion ergeben.“ (SZS S. 12)

Das Denken in Relationen steht also im Gegensatz zum Substanzdenken, das die in Beziehung tretenden Elemente als Entitäten mit wesenhaften Eigenschaften begreift. Das Reale ist für Bourdieu relational, wohingegen das Alltagsdenken das Denken in Substanzen ist. (vgl. Fröhlich & Rehbein: Bourdieu Handbuch S. 206)


Generell versucht Bourdieu statt auf tendenziell essentialistische Begriffe wie Subjekt, Identität,
Gesellschaft und Kultur auf relationale Begriffe wie sozialer Raum, Habitus\textsuperscript{19} oder Feld\textsuperscript{20} zurückzugreifen. (vgl. Fröhlich & Rehbein: Bourdieu Handbuch S. 115 + 207)


Da die Ressourcenverteilung (Kapital) die Positionen innerhalb des sozialen Raumes ergibt, die auch über symbolische Praktiken gesichert oder erkämpft werden\textsuperscript{21}, drücken sich in ihrer relationalen Verteilung gleichzeitig Herrschaftsbeziehungen aus. Die Akteure kämpfen darum ihre Position zu verbessern oder zu erhalten. (vgl. Fröhlich & Rehbein: Bourdieu Handbuch S. 207 ff.)

> „Die Struktur des Raumes sozialer Positionen bestimmt mithin über die objektive Verteilung der formalen Zuständigkeiten in der Gesellschaft und legt damit wesentlich die quantitativen und qualitativen Verhältnisse zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen fest. Sie bestimmt damit aber gleichzeitig auch wesentlich über die Struktur der Existenzbedingungen für die sozialen Akteure mit; denn in den sozialen Positionen sind je unterschiedliche Handlungsschemata sedimentiert und festgeschrieben. Positionen sind zunächst nur formal bestimmt; sie müssen durch Menschen mit entsprechenden Kompetenzen und Legitimationen ausgefüllt werden. Die Wahrnehmung formaler Zuständigkeiten setzt also beim Positionsinhaber legitime inhaltliche Handlungskompetenzen voraus. … Den Handlungsschemata der Positionen müssen entsprechende Dispositionen der Positionsinhaber korrespondieren, wenn dysfunktionale Wirkungen vermieden werden sollen. Der Struktur des Raumes sozialer Positionen muss also eine analoge Struktur des Raumes sozialer Kompetenzen\textsuperscript{22} entsprechen; diesen Raum nennt Bourdieu den Raum der

\textsuperscript{19} Habitus ist ein Relativum. Obwohl Bourdieu dem Habitus - vermutlich aus wissenschaftspraktischen Gründen - eine gewisse Eigenständigkeit, Substanzialität zuschreibt, fordert er explizit, alle sozialen Eigenschaften als Relationen zu betrachten. (vgl. Fröhlich et al.: Bourdieu Handbuch: S. 111)


\textsuperscript{21} „Die Negation des niederen, groben, vulgären, wohlfeilen, sklavischen, mit einem Wort: natürlichen Genusses, diese Negation, in der sich das Heilige der Kultur verdichtet, beinhaltet zugleich die Affirmation der Überlegenheit derjenigen, die sich sublimierte, raffinierte, interesslose, zweckfreie, distinguierte, dem Profanen auf ewig untersagte Vergnügen zu verschaffen wissen. Dies der Grund, warum Kunst und Kunstkonsum sich ganz unabhängig vom Willen und Wissen der Beteiligten so glänzend eignen zur Erfüllung einer gesellschaftlichen Funktion der Legitimierung sozialer Unterschiede.“ (DFU S. 27)

\textsuperscript{22} Der Mensch ist nicht für alle Bereiche des Handelns (mit ihren unterschiedlichen Regeln, Zielen und Anforderungen) gleichermaßen gerüstet. Die Eigenschaften des Habitus erfüllen ihre Funktion, Gestalt und Geltung ausschließlich in einem spezifischen Feld oder in einer spezifischen Position. (Fröhlich et al.: Bourdieu Handbuch S. 115) Positionsbezogene Qualifikationen beruflicher Art bilden allerdings lediglich eine notwendige, aber keineswegs eine hinreichende Voraussetzung.
In Gesellschaften werden im Zuge der primären, familiären Sozialisation sowohl universelle generative Prinzipien erworben, z.B. die Nationalsprache, manche Sitten und Gebräuche (fundamentale Tischsitten, Esskulturen, Festgebräuche) oder auch die wichtigsten Verkehrsregeln gelernt. (vgl. Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 84)

Daneben werden aber auch feld-, klassen-, gruppen- oder sogar familienspezifische generative Prinzipien erworben, z.B. sprachliche Dialekte, religiöse Habitusformen, stilistische Möglichkeiten, wie sie gruppenspezifische Alltagspraktiken und Geschmackskulturen kennzeichnen. (vgl. Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 84)


Der Leib mit seinen Eigenschaften und Ortsveränderungen wird zum analogen Operator, der alle möglichen praktischen Äquivalenzen zwischen den Teilungen der Sozialwelt herstellt, also der Teilung nach Geschlechtern, Altersklassen oder gesellschaftlichen Klassen, oder genauer nach Bedeutungen und Werten, die mit den Individuen assoziiert werden, die in den durch diese Teilungen determinierten Räumen praktisch äquivalente Plätze einnehmen. (vgl. SZS S. 132)

Bemerkenwert ist auch, dass die Praktiken von Mitgliedern derselben Gruppe bzw. Klasse und desselben Feldes meistens mehr und besser abgestimmt sind als sie wissen und wollen. (vgl. SZS S. 110 + Kapitel 2.2.)


---


24 Bourdieu wird allerdings für die Vorstellung von Klassenhabitus bzw. homogenen Habitus und Feldern (objektiven Strukturen) von mehreren Seiten kritisiert. (vgl. Kapitel 4.1.)
Varianten des Gruppen- oder Klassenhabitus verstanden werden. (vgl. SZS S. 111 ff.):

„... jedes System individueller Dispositionen ist eine strukturelle Variante der anderen Systeme, in der die Einzigartigkeit der Stellung innerhalb der Klasse und des Lebenslaufs zum Ausdruck kommen.“ (SZS S. 113)


2.5. motivationaler Aspekt: Sinn von habituellen Handlungen für den Akteur


Es setzt sich bei Bourdieu die Erkenntnis durch, dass die Existenz einer Regelhaftigkeit nicht mit dem Vorhandensein einer Regel verwechselt werden darf und dass die Konzentration auf die Struktur von Symbolsystemen dazu verleitet, die jeweilige Situation und den sozialen Kontext, in denen die Zeichen angewendet werden, auszublenden. So heiraten beispielsweise reiche Erben regelmäßig die reichen Mädchen aus gutem Haus. Das bedeutet aber nicht, dass für reiche Erben


Außerdem will sich Bourdieu von der ausschließlich wissenschaftlichen, objektivistischen Analyse (Pläne, Karten, Diagramme, Genealogien) distanzieren und auch andere mögliche Verhältnisse zur sozialen Welt untersuchen, zum Beispiel das von Akteuren, die im realen Marktgeschehen verstrickt sind, dessen Modell Bourdieu entwickelt. (vgl. ÄUK S. 155)

„Es galt folglich eine Theorie dieser nicht-theoretischen, partiellen, gleichsam materiellen Beziehung zur sozialen Welt zu erarbeiten; wie zugleich auch eine Theorie des theoretischen Bezugs [...]“ (ÄUK S. 155)

Der Begriff der „Strategie“ wird von Bourdieu entdeckt.

„Die Idee, dass die Kämpfe um Anerkennung eine fundamentale Dimension des sozialen Lebens bilden, dass es darin um die Akkumulation einer besonderen Art von Kapital geht – eben 'Ehre' im Sinne von Reputation, Prestige, dass es folglich eine spezifische Logik der Akkumulation von symbolischen, d.h. auf Bekanntheit und Anerkennung begründetem Kapital gibt; die Idee der 'Strategie', verstanden als Ausrichtung der Praxis, die weder bewusst und kalkuliert noch mechanisch determiniert ist, vielmehr Resultat eines 'Ehrgespürs', d.h. eines 'Sins' für jenes spezifische 'Spiel', das der Ehre eben; die Idee, dass es eine Logik der Praxis gibt, deren Besonderheit nicht zuletzt in ihrer Zeitstruktur beruht.“ (ÄUK S. 156)


„Wer ausspricht, woran man ist, wer die Wahrheit des Tauschs oder, wie es manchmal heißt, „die Wahrheit der Preise“ verkündet, macht den Tausch zunichte (wenn man ein Geschenk macht entfernt man das Preisschild …).“ (PVN, S. 165)

Genereller beschreibt Bourdieu im folgenden Zitat worauf es in den meisten sozialen Spielen um symbolisches Kapital ankommt.

„Die symbolische Arbeit besteht darin, Form zu geben und zugleich die Formen zu wahren. Dies nämlich
verlangt die Gruppe: dass man die Formen wahr, dass man dem Menschsein der anderen die Ehre erweist, indem man das eigene Menschsein unter Beweis stellt, indem man den ‚geistigen‘ Ehrenpunkt anspricht. Es gibt keine Gesellschaft, die dem keine Ehre erweist, der ihr Ehre erweist, indem er sich weigert, dem Gesetz des egoistischen Interesses zu folgen. Verlangt wird nicht, dass man absolut nur tut, was sich gehört, sondern dass man zumindest Anzeichen dafür erkennen lässt, dass man sich bemüht es zu tun … Die praktischen Euphemismen sind eine Art Huldigung an die soziale Ordnung und die von dieser Ordnung hochgeschätzten Werte, die in dem Bewusstsein erwiesen wird, dass diese so ganz ernst nicht zu nehmen sind.“ (PVN, S. 162 ff.)

Darüber hinaus erwähnt Bourdieu im Gespräch seine Beobachtung, dass die Informanten bei Befragungen darum bemüht waren regelkonforme Antworten zu liefern. (vgl. ÄUK S. 155)


2.5.1. Die Suche nach Anerkennung - Bourdieus Anlehnung an die Psychoanalyse in den Meditationen

„Damit die 'Eigenliebe' einem anderen Besetzungsobjekt geopfert und die dauerhafte Disposition zur Besetzung des sozialen Spiels – eine Grunderfordernis allen Lernens – erlernt wird, stützt die pädagogische Arbeit in ihrer elementaren Form vermutlich auf eines der Motive, die allen späteren Besetzungen zugrunde liegen: die Suche nach Anerkennung.“ (MED S. 212)

Das Eintauchen in das Familienfeld kann sowohl als Erfüllung, aber auch als Entfremdung beschrieben werden. Das Kind kann die anderen nämlich nur unter der Bedingung entdecken, „dass es sich selbst als 'Subjekt' entdeckt, für das es „Objekte“ mit der besonderen Fähigkeiten gibt, es selbst zum Objekt zu machen.“ (vgl. MED S. 212) Das Kind sieht sich mit den Augen der Anderen.

„Sein Sein ist ein Wahrgenommenwerden, dazu verurteilt, durch die Wahrnehmungen der anderen als das definiert zu werden, was es in Wahrheit ist.“ (MED S. 212 ff.)

Dementsprechend ist laut Bourdieus Meditationen die Suche nach Anerkennung die treibende Kraft hinsichtlich Habitusausbildung. Der Wunsch nach Anerkennung bewirkt, dass die Anderen einen sehr starken Einfluss haben. Es erfolgt also eine Besetzung des Raums der Familie, der der
Ort der Sozialisierung des Sexuellen und der Sexualisierung des Sozialen ist. Die resultierende Zwieschlächtigkeit des symbolischen Kapitals (Ruhm, Ehre, Kredit, Ansehen, Ruf) wird erklärt durch eine egoistische Suche nach Befriedigung von „Eigenliebe“, die gleichzeitig ein fasziniertes Jagen nach der Billigung anderer ist. (vgl. MED S. 212 ff.)

Die Arbeit der Sozialisation der Triebe erfolgt durch einen ständigen affektgeladen Austausch. Verzicht und Opfer werden gegen Bezeugungen von Dankbarkeit, Anerkennung und Bewunderung eingehandelt („Wie brav er ist!“), um die manchmal geworben wird („Papa, guck mal!“). „Das Kind verkörpert Soziales in Form von Affekten, die aber schon sozial gefärbt, qualifiziert sind …“ (vgl. MED S. 213)

„Die Gesamtheit der über das Kind gefällten, positiven oder negativen Urteile – performative Behauptungen über das Wesen des Kindes, die das schaffen, was sie behaupten – oder die subtiler und heimtückischer wirkende Gesamtheit der stillschweigenden Zensureingriffe, die die Logik der häuslichen Ordnung als moralische Ordnung durchsetzt: Dieses ganze Familien-fatum hätte nicht so starke, nicht so dramatische soziale Auswirkungen, wäre all dies nicht mit Wünschen überfrachtet und durch den Verdrängungsmechanismus in das Innerste des Körpers versenkt, wo sie als Schuldgefühle, Phobien, mit einem Wort: als Leidenschaft fortleben.“ (MED S. 213 ff.)

### 2.5.2. Die entscheidende Rolle der Relationalität bei sozialen Spielen


Bourdieu spricht zwar nicht von einer dyadischen Beziehung, dennoch untersucht er Beziehungen zwischen Menschen (zwischen Akteuren im sozialen Feld), die auch durch eine Gefällstruktur auf den Dimensionen ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und soziales Kapital charakterisiert sind und die sich durch einseitig verlaufende Verhaltenskontrolle...

Hinsichtlich kulturellem Kapital schreibt Bourdieu: „Die Habitus sind Prinzipien zur Generierung von unterschiedlichen und der Unterscheidung dienenden Praktiken – was der Arbeiter isst und vor allem, wie er es isst, welchen Sport er treibt und wie er ihn treibt, welche politische Meinung er hat und wie er sie zum Ausdruck bringt, unterscheidet sich systematisch von den entsprechenden Konsum- und Verhaltensgewohnheiten der Unternehmer in der Industrie; es sind dies aber auch unterschiedliche Klassifikationsschemata, unterschiedliche Klassifizierungsprinzipien, Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzipien, Geschmacksrichtungen. Mit ihrer Hilfe werden Unterschiede zwischen gut und schlecht, gut und böse, distinguiert und vulgär usw. gemacht, aber eben nicht die gleichen Unterschiede. So kann zum Beispiel das gleiche Verhalten oder das gleiche Gut dem einen distinguiert erscheinen, dem anderen aufgesetzt oder angeberisch, einem dritten vulgär.“ (PVN, S. 21)

Der absolute Wert an nicht-symbolischem Kapital ist in sozialen Spielen weniger wichtig als der relationale Wert, d.h. wie viel man im Vergleich zu den anderen Akteuren im sozialem Feld/Raum/in der Gruppe hat und wie viel man in den Augen einer bestimmten Gruppe (in Relation zu einem bestimmten Feld) hat. (vgl. Kapitel 2.4.)

In diesem Kontext erscheint es daher sinnvoll, dass die Relationen im Vordergrund stehen, da man soziale Macht erst erhält, wenn man in den Augen bestimmter Akteure kompetenter, stärker, reicher, schöner, kultivierter, beliebter als andere erscheint.  

Bourdieu geht von der universellen Geltung des Konkurrenzmeechanismus aus. Daher ist für ihn


27 Interessanterweise decken sich die begehrtesten Machtquellen, die im Buch von Heckhausen erwähnt werden, mit den Bourdieuschen Kapitalarten: Besitz (ökonomisches Kapital); Prestige, Status, Führungsposition (soziales Kapital); Informationskontrolle (kulturelles Kapital). (vgl. Heckhausen: Motivation und Handeln, S. 215)

28 Hinsichtlich Kula-Ritual auf den melanesischen meint Mauss, dass es viele „Sprüche und Symbole [enthält], die zeigen, dass der künftige Vertragspartner in erster Linie am Profit in Form sozialer, man könnte fast sagen animalischer Überlegenheit interessiert ist … Der Erste, Schönste, Erfolgreichste, Stärkste und Reichste sein – danach strebt man.“ (Mauss: Die Gabe S. 171) [Anm. von mir]

29 Das Aufstiegsparadigma und der Konkurrenzmeechanismus sind nach Bourdieu die wesentlichen Motoren gesellschaftlicher Entwicklung und beziehen ihre Kraft aus der unterschiedlichen Attraktivität sozialer Positionen, die wiederrum durch die Suche nach Anerkennung bedingt ist. (vgl. Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 72)

Kritik kommt von Sebastian Herkommer:


Ich denke, hinsichtlich sozialer Macht (symbolischem Kapital) spielt die absolute materielle Situation keine Rolle. Entscheidend ist, wie die materielle Situation (Verdienst, Luxus, etc.) im Vergleich zu den anderen Akteuren ist. Herkommer macht allerdings deutlich, dass die Akteure bzw. Gruppen neben der Suche nach Anerkennung auch andere Interessen haben (z.B. Verbesserung der absoluten Lebensqualität).

2.5.3. Bourdieus Fokus auf soziale Aspekte

Wichtig ist es zu beachten, dass sich Bourdieu in erster Linie auf die sozialen Aspekte konzentriert. Habitus ist laut Liebau der Begriff mit dem Bourdieu die Individuum gewordene Gestalt von Gesellschaft untersuchen will.

„Habitus ist also ein Begriff, mit dem nicht etwa eine vollständige Bestimmung des Subjekts versucht wird, sondern dieser Begriff analysiert das Subjekt nur als sozialen Akteur, also unter der soziologischen

30 Sportler, Top-Manager und Politiker haben meines Erachtens mindestens genauso hohen Vorbildcharakter für weniger privilegierte Klassen, wie die von Bourdieu genannten Gruppen. Inwiefern daher kulturelles Kapital ausschlaggebend ist, ist für mich erörterungswürdig.
Dementsprechend konzentriert sich Bourdieu auf die möglichen Formen des sozialen Austausches und thematisiert nicht-soziale Handlungen kaum bzw. betrachtet alle Verhaltensweisen unter einem soziologischen Gesichtspunkt.


Ich glaube daher, dass es wichtig ist den Menschen und insbesondere die Motivation eines Menschen ganzheitlich zu betrachten, also auch die nicht-sozialen Aspekte von Verhalten bzw. dessen Motivation miteinzubeziehen. Denn laut Psychoanalyse (und selbst Bourdieu zufolge) werden ursprünglich „asoziale“ Bedürfnisse (Selbsterhaltungstrieb) in sozial genehmigter Form befriedigt. Zum Beispiel isst man nicht nur aus funktionalen Gründen mit Messer und Gabel.

„Die Domestizierungsarbeit …, die nötig ist, um die objektive Wahrheit einer Beziehung zu verklären, ist Sache der ganzen Gruppe, von der sie gefördert und belohnt wird. … es muss einen Markt für die entsprechenden symbolischen Handlungen geben, es muss Belohnungen geben, symbolische Profite, die oft durchaus in materielle Profite konvertierbar sind, es muss im eigenen Interesse liegen, interessefrei zu handeln … [komplizierte, außerordentlich ausgefeilte] Spiele nehmen ihren Lauf vor dem Tribunal der Gemeinschaft, das wiederum die gleichen Wahrnehmungs- und Bewertungsprinzipien wie die Betroffenen anlegt.“ (PVN. S. 177 ff.) [Anm. v. mir]


Daraus folgt, dass die einzelnen „Triebarten“ bzw. Motivationsstränge sehr selten in Reinform vorliegen. Sie können zwar in der Theorie getrennt betrachtet werden, aber ich glaube, es ist
durchaus sinnvoll die Motivation eines Menschen ganzheitlich zu betrachten.

Aus den Überlegungen von Bourdieu ziehe ich, unter Berücksichtigung psychoanalytischer Theoreme, folgende Konsequenzen: Damit eine Verhaltensweise zur Disposition (Gewohnheit) wird, muss die Handlung einen Sinn haben, d. h. sie muss positive Emotionen fördern oder negative Emotionen verhindern. Wenn eine Handlung ihren Sinn nicht mehr erfüllt, hat sich die Umwelt geändert und der Habitus wird sich über kurz oder lang auch ändern (anpassen). Bei Bourdieu geht es in erster Linie um Motivationen bzw. Emotionen, die durch das soziale Umfeld hervorgerufen werden, insbesondere das Streben nach Anerkennung.


2.6. objektiver Sinn des Habitus

Bourdieu beschäftigt sich – wie wir schon gesehen haben - intensiv mit dem theoretischen Problem zwischen Handlung und Struktur. Er will beide Seiten berücksichtigen, aber keiner den absoluten Vorrang geben. Daher muss er aufzeigen, dass und warum Handeln eine

---

31 In der wissenschaftlichen Psychologie spricht man von „Affektoptimierung“, die als Grundmuster psychischer Verhaltensregulation angesehen wird. (vgl. Maderthaner: Psychologie, S. 313)


Reproduktion, Homogenität und Verständnis


33 Das Eigentum eignet sich seinen Eigener an, indem es die Erzeugung von Praktiken fördert, die mit seiner Logik und Erfordernissen übereinstimmen. (vgl. SZS S. 107)
34 Es kommt bei der Geburt zu einem Akt der Etikettierung (der Akteur wird zum Erstgeborenen, Erben, Nachfolger, Christ, Mann etc.), der den Sozialisationsprozeß einleitet, welcher durch Akte sozialer Behandlung verlängert, verstärkt und bestätigt wird. (vgl. SZS S. 107)
Bewusstseins, also geschützt vor absichtlichen und überlegten Transformationen und geschützt davor explizit gemacht zu werden. Die Einverleibung der Strukturen vernichtet quasi die Möglichkeit zu „Verrücktheiten“. (ETP S. 200)

Die ähnlichen Existenzbedingungen sorgen für eine Homogenität der Habitusformen (objektive Übereinstimmung der Praxisformen).

„Er [der Habitus] ist das Prinzip des Handelns, Wahrnehmens und Denkens sozialer Individuen. Er begründet die Gleichförmigkeit von Handlungen eines Individuums in verschiedenen Situationen und zu unterschiedlichen Zeiten.“ (Fröhlich & Rehbein: Bourdie Handbuch S. 111)


„Die objektive Homogenisierung der Habitusformen der Gruppe oder Klasse, die sich aus der Homogenität der Existenzbedingungen ergibt, sorgt nämlich dafür, dass die Praktiken ohne jede strategische Berechnung und bewusste Bezugnahme auf eine Norm objektiv aufeinander abgestimmt und ohne jede direkte Interaktion und damit erst recht ohne ausdrückliche Abstimmung einander angepasst werden können – weil die Form der Interaktion selbst den objektiven Strukturen geschuldet ist, welche die Dispositionen der interagierenden Handelnden erzeugt haben und ihnen dazu noch über diese Dispositionen ihren jeweiligen Platz in der Interaktion und anderswo zuweisen.“ (SZS S. 109)

Genauso setzt „bewusstes Kommunizieren“ zwischen Menschen voraus, dass sie zumindest einen Teil des „Unbewussten“ (d.h. sprachliche und kulturelle Kompetenz) miteinander gemein haben. Der Habitus dient also nicht nur der (Wieder-)Erzeugung von Praktiken und Werken sondern auch der Entzifferung von diesen. (vgl. SZS S. 108) Die objektiven Strukturen des Spielraums prägen den Habitus und sorgen dafür, dass die Spieler subjektiven Sinn, d.h. Bedeutung und Daseinsgrund, aber auch Richtung, Orientierung und Zukunft bekommen. (vgl. SZS S. 122 f.)

Folglich ist eine Institution (zum Beispiel eine Wirtschaftsform) erst dann lebensfähig und vollständig, wenn sie nicht nur im Feld objektiviert ist, sondern auch in den Leibern, in Form von Dispositionen, die gewährleisten, dass die zum Feld zugehörigen Erfordernisse anerkannt und erfüllt werden. (König, Priester, Bankier werden so zu menschgewordenem Erbmonarchen, Kirche und menschgewordenem Finanzkapital.) Der Habitus bewirkt nämlich ein (Wieder-)

37
Aufleben des in den Institutionen objektivierten Sinnes. Der Habitus zwingt den Institutionen aber auch Korrekturen und Wandlungen auf. (vgl. SZS S. 107 ff.)


Reproduktion und Legitimation in westlichen Gesellschaften


„Diese Kinder sind in Habitusformen einsozialisiert, in denen der spielerische, experimentelle Umgang mit praktischen Fragen dominiert; in denen Form-Probleme aufgrund gegebenen kulturellen, ökonomischen und sozialen Kapital im Mittelpunkt stehen können.“ (Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 87)

Die schulische Bildung sorgt also nicht nur für Reproduktion von gesellschaftlichen

35 Die Konservierung, Reproduktion (vergangener) objektiver Strukturen, die einverleibt wurden, geschieht oft unbewusst, wohingegen renette Erwerbungen der Zivilisation deutlicher gespürt werden. (vgl. ETP S. 171: Durkheim Zitat)
36 Ich glaube, auch ein Grund, warum es zur Reproduktion kommt, ist, dass es zeit- und energieaufwändiger wäre neue Verhaltensweisen auszubilden als bestehende zu kopieren.
37 Dass der Habitus auch für Qualifizierung der Akteure sorgt bzw. dass es im Zuge der Habitusausbildung zum Erwerb von Kompetenzen kommt, erscheint mir auch ein wichtiger objektiver Sinn zu sein, spielt aber für das, was Bourdieu zeigen will, eine untergeordnete Rolle.
Statushierarchien, sondern auch für Legitimierung der gesellschaftlichen Hierarchien, weil Erfolg und Misserfolg in den scheinbaren Differenzen der individuellen Leistungsvermögen begründet werden. (vgl. Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 86 ff.)

**Reproduktion der Ordnung und Sicherstellung der symbolischen Herrschaft in vorkapitalistischen Gesellschaften**

In Gesellschaftsformationen, in denen die Reproduktion der Herrschaftsverhältnisse nicht durch objektive Mechanismen (Institutionen) gewährleistet ist, ist der Habitus noch wichtiger zur Aufrechterhaltung der Ordnung. (vgl. SZS S. 101) In diesem Fall fehlt nämlich die Legitimierungs- und Reproduktionsleistung der Institutionen.

Hier gewährleisten in erster Linie die Dispositionen die Anerkennung der politischen Ordnung. Die Dressur des Körpers der Herrschenden und Beherrschten führt zum praktischen Glauben. (Symbolische) Macht ohne jeden physischen Zwang ist der Lohn für die mühsame Sozialisation (Transformation der Körpers). (vgl. MED 214 ff. + Kapitel 2.2.: unbewusst vs. dynamisch unbewusst)

Die Effizienz und Resistenz der Ordnung verdankt sich darüber hinaus der zumindest scheinbaren Kohärenz und Systematik der symbolischen Systeme (Strukturalismus) und der Gegebenheit, dass die Habitus mit den objektiven Strukturen der Sozialwelt übereinstimmen. Beispielsweise ist die Opposition von männlich/weiblich vom mythisch-rituellen System umschlossen, das seinerseits den Körpern und Dingen eingeschrieben ist. (vgl. MED S. 226 ff.)

### 2.7. generativer Aspekt

Entsprechend kritisiert bzw. grenzt sich Bourdieu von einer (rein) mechanistischen Beschreibung ab, die beim Gabentausch "aus Zug und Gegenzug ebenso viele Elemente einer von einer mechanischen Vorrichtung produzierten Abfolge programmierte Handlungen machen würde." (SZS S. 115 + vgl. ETP S. 169 + Kapitel 2.2.: unbewusst vs. leiblich) Er spricht auch von der Illusion eines "selbstgeregelter Mechanismus" (vgl. SZS S. 116), lehnt die Theorie einer einfachen mechanischen Reproduktion ursprünglicher Konditionierungen ab (vgl. SZS S. 103) und sagt,

38 Die Reproduktion der sozialen Ordnung in vorkapitalistischen Gesellschaften wird in Kapitel 3 ausführlicher abgehandelt.
dass der Habitus im Gegensatz steht zu den „geschichtslosen Dingen mechanistischer Theorien“.

(SZS S. 105)

„Nehmen Sie alle Eindrücke, die ein Mensch empfangen hat – Sie werden daraus keine einzige künftige Handlung deduzieren können, selbst wenn es Ihnen gelingt, zu antizipieren, in welcher Richtung sich seine kreativen Fähigkeiten bewegen wird. Zwischen stimulus und response liegt jene black box, jene kleine Maschine oder jenes sozial eingesetzte 'Computerprogramm', das der Erzeugung von Reaktionen zugrunde liegt.“ (NSA S. 385 ff.)


„Gegenüber einer in ihrer punktuellen Unmittelbarkeit betrachteten Situation ist die Praxis notwendig und relativ-autonom in einem, insoweit sie das Produkt der dialektischen Beziehung zwischen einer Situation und einem als System dauerhafter und versetzbarer Dispositionen begriffenen Habitus darstellt, der, alle vergangenen Erfahrungen integrierend, wie eine Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkmatrix funktioniert und der dank der analogistischen Übertragung von Schemata, die Probleme gleicher Form zu lösen gestattet, und dank der von jenen Resultaten selbst dialektisch geschaffenen Korrekturen der erhaltenen Resultate, es ermöglicht, unendlich differenzierte Aufgaben zu erfüllen.“ (ETP S. 169)


„Hierin Chomsky nahestehend … bei dem ich das gleiche Bemühen spürte, der Praxis eine aktive, schöpferische Dimension zuzuweisen (und der denn auch einigen Vertretern des Personalismus wie ein Bollwerk der Freiheit gegen den Determinismus der Strukturalisten erschien), wollte ich auf den generativen Fähigkeiten der Dispositionen insistieren – immer eingedenk der Tatsache natürlich, dass es sich um erworbene, gesellschaftlich konstituierte Dispositionen handelt … diese erfinderische, aktive, 'kreative' Fähigkeit war nun nicht … die eines transzendentalen Subjekt in der Verlängerung der idealistischen Tradition, vielmehr die eines handelnden Akteurs … Weitergebracht hat mich in diesem Zusammenhang die berühmte Erste Feuerbachthese: 'Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, dass der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefasst wird; nicht aber als sinnlich-menschliche Tätigkeit, Praxis' … Mit dem Begriff des Habitus als einem System erworbener Schemata, die im praktischen Zustand als Anschauungs- und Wahrnehmungskategorien bzw. als Klassifizierungsprinzipien so gut wie Organisationsprinzipien des Handelns fungieren, war der soziale Akteur in seiner Wahrheit konstituiert, als derjenige, der die Konstruktion von Gegenständen praktisch vollzieht.“ (ÄUK S. 152)

Da Bourdieu hinsichtlich des generativen Aspekts wenig konkreter als in den soeben zitierten
3. Wie bildet sich der Habitus?

3.1. „trajectoire“


Aufwand und Ertrag, was in Sozialisationsprozessen tendenziell gleichbedeutend mit dem Verhältnis von zeitlichem Lernaufwand und Nutzung des Lernergebnisses (d.h. Habitusformen) ist) und daher wahrscheinlicher ist die Lebensgeschichte. (vgl. Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 90 ff. + MED S. 202 ff.)

„Unter sozialisationsökonomischen Gesichtspunkt ist der Erwerb nichtredunder Habitusformen immer mit einem erheblich größeren Aufwand verbunden als eine bloße Kompetenz-Komplettierung innerhalb im ganzen redundanten Habitusformen.“ (Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 92)


Dabei gilt aber: „Der Weg durch den sozialen Raum, den ein Mensch im Laufe seines Lebens geht, ist nicht 'determiniert' und ist auch nicht prognostizierbar. Nur Wahrscheinlichkeiten können angegeben werden.“ (Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 90) [Fußnote von mir]

### 3.2. Primärerfahrungen


Im Unterschied zur wissenschaftlichen Berechnung, die nach jedem Experiment nach strengen

---

39 vgl. Kapitel 2.3.
40 Diese Beherrschung wird nicht intentional erlernt, sondern durch kulturelle Kontakte (mit anderen Denk-, Urteils-, Wahrnehmungs- und Handlungsmustern, wie sie z.B. die Schule, Medien oder Vereine bieten) und politische oder ökonomische Krisen. (vgl. Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 93 ff.)
41 vgl. Kapitel 2.7.


Demnach sind die Primärerfahrungen zwar kein Verhängnis, doch neigen die Akteure dazu, aus der Not eine Tugend zu machen, d. h. das Verworfene nicht zu wollen und das ohnehin (nahezu) Unvermeidliche zu wollen. Durch die (An-) Erkennung der Verhältnisse, wie sie sind, und den Wunsch, die Verhältnisse, an die die Akteure angepasst sind, aufrecht zu erhalten, kommt es zur Reproduktion. (vgl. Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 85)

Das besondere Gewicht der ursprünglichen Erfahrung ergibt sich somit auch daraus, dass der Habitus eine Konstanz gewährleisten will und Veränderungen abwehrt, indem er sich ein Milieu schafft, an das er so weit wie möglich vorangepasst ist, also eine relativ konstante Welt von Situationen, die seine Dispositionen verstärken und den profitabelsten Markt für seine Dispositionen bieten. (vgl. SZS S. 113 ff.)

„Durch die systematische ‚Auswahl‘, die er zwischen Orten, Ereignissen, Personen des Umgangs trifft, schützt sich der Habitus vor Krisen und kritischer Befragung [...]“ (SZS S. 114)

Informationen, die die akkumulierten Informationen infrage stellen, wenn er zufällig auf sie stößt oder ihnen nicht ausweichen kann, werden verworfen. (vgl. SZS S. 113 ff.)
Anderseits: „In Abhängigkeit von neuen Erfahrungen ändern die Habitus sich unaufhörlich. Die Dispositionen sind einer Art ständiger Revision unterworfen, die aber niemals radikal ist, da sie sich auf Grundlage von Voraussetzungen vollzieht, die im früheren Zustand verankert sind. Sie zeichnen sich durch eine Verbindung von Beharren und Wechsel aus, die je nach Individuum und der ihm eigenen Flexibilität oder Rigidität schwankt: Wenn – um die Unterscheidung aufzugreifen, die Piaget hinsichtlich Intelligenz traf – die Festigkeit allzu ausgeprägt ist, hat man es mit starren, verschlossenen und zu sehr in sich gekehrten Habitus zu tun (wie bei Greisen), wenn es die Anpassungsfähigkeit ist, löst der Habitus sich auf in dem Opportunismus einer Art mens momentanea, die nicht fähig ist, in der Begegnung mit der Welt ein Gefühl innerer Geschlossenheit zu bewahren.“ (MED S. 207)

Außerdem schildert Bourdieu seine Beobachtung, dass die (anfangs) am besten angepassten Akteure im Falle von Wandel oder Krisen am ehesten Mühe haben sich der neuen Ordnung zu unterwerfen. Ihre Dispositionen werden dysfunktional, und je mehr sie sich bemühen, um sie am Leben zu halten, desto fataler wird ihr Scheitern. Insbesondere Aristokraten mit ihrer Verpflichtung zum Adels-Habitus mussten laut Bourdieu oft mit ansehen wie ihr Privileg zum Hemmschuh im Wettbewerb mit weniger gut gestellten sozialen Gruppen wurde. (vgl. MED S. 207 ff. + Kapitel 3.1.)

3.3. Primärer Habitus


Das Kind wird in einen gegebenen Kontext (eine Struktur von Existenzbedingungen) hineingeboren: In der Regel in eine Familie, die ihrerseits durch ihre Klassenlage und Klassenstellung, durch ihre Geschichte, durch die Kapitalien, über die sie verfügen kann, durch ihre spezifische Binnenstruktur, durch ihre regionale Verortung usw. gekennzeichnet ist. Das Kind wird daher nicht nur mit den spezifischen äußeren Verhältnissen (Bett, Kinderwagen, Spielzeug, Nahrung, Zeitstruktur etc.) sondern auch mit kontextabhängigen Praktiken (Traditionen und Routinen; z.B. spezifische Methode des „Wickelns“), Gefühlen, symbolischen Repräsentationen und spezifischen Grenzen (die durch implizite oder explizite Ge- und Verbote vermittelt werden; z.B. „Halt dich gerade!“) konfrontiert, auf die es reagieren muss. (vgl. Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 82 ff.)

3.4. Spezifische Sozialisation

In europäischen Gesellschaften kommt es nach der primären Sozialisation zu einer Übertragung der „familiären“ Libido auf die Akteure und Institutionen eines spezifischen Feldes.

„Die Neulinge bringen Dispositionen mit, die sich bereits innerhalb einer sozial situierten Familiengruppe konstituiert haben, also (vor allem aufgrund der als „Berufung“ erfahrenen Selbstselektion oder ererbtem

3.5. Sozialer Einfluss auf die Habitusausbildung in der kabylischen Gesellschaft

Diese allgemeinen Überlegungen zur Sozialisation will ich nun an Bourdieus Beispiel der kabylischen Gesellschaft (einem Berberstamm in Algerien) konkretisieren und dadurch im Detail schildern, wie die Sozietät die Ausbildung des Habitus beeinflusst. Die Beschreibungen der kabylischen Kultur verdeutlichen einerseits, wie Bourdieu zu großen Teilen seiner Theorie gekommen ist und exemplifizieren sie gleichzeitig.

Bourdieu beschreibt in seinen Schriften (insbesondere in ETP und SZS) wie die Gesellschaftsstruktur in der Kabylei, insbesondere die mythisch-rituelle Logik, den Habitus bestimmt. Wie schauen nun die verschiedenen, mehr oder weniger explizit und bewusst organisierten, sich ergänzenden „Typen pädagogischer Aktion“ aus, die Bourdieu in der Kabylei herausarbeitet?

3.5.1. Konditionierung und explizite pädagogische Forderungen

Die Primärerziehung macht sich die „Konditionalität“ der menschlichen Natur, die die Einverleibung der Kultur möglich macht, zu nutze.


Die Handlungen im strukturierten Raum und in der strukturierten Zeit werden symbolisch eingeordnet und fungieren wie Strukturübungen. Die Gesellschaftsordnung wird im tiefsten Grund der leiblichen Dispositionen über eine besondere Art der Regelung der Zeiteinteilung, der
zeitlichen Verteilung von kollektiven und individuellen Tätigkeiten und des für sie angebrachten Rhythmus, durchgesetzt. So muss zum Beispiel der verantwortungsbewusste Mann Frühaufsteher sein: „Wer seine Geschäfte nicht frühmorgens erledigt, erledigt sie nie.“ „Für alles gibt es eine Stunde“. Die (ritualisierte) landwirtschaftlichen Arbeiten sind sowohl nach Zeitpunkt als auch nach Rhythmus definiert und relativ unabhängig von den äußeren Notwendigkeiten des Klimas, der Technik oder Ökonomie. (vgl. SZS S. 139 ff.)

„In einer solchen Welt hat man es nie mit „Natur“ zu tun, wie sie die Wissenschaft kennt, mit jenem kulturellen Faktum, das historisches Produkt einer langen Arbeit der 'Entzauberung' ist. Die ganze Gruppe tritt zwischen Kind und Welt, nicht nur durch Ermahnungen (warnings), die geeignet sind die Furcht vor übernatürlichen Gefahren einzuprägen, sondern durch die Welt ritueller Praktiken und Diskurse, die die Welt mit Bedeutungen bevölkern, die entsprechend den Grundlagen des jeweiligen Habitus strukturiert sind.“ (SZS S. 141)


44 Die mit dem biologischen Individuum verbundene spezifische Funktionslogik des Organismus wird ausgenutzt bzw. adäquat genutzt. (vgl. Kapitel 2.3.)
Beiträge dar, die die Individuen in die Tauschbeziehungen zwischen Gruppe und Individuen einbringen müssen. Die praktische Beherrschung der symbolischen Rituale (Höflichkeitsregeln, Übergangsriten etc.) setzt die Anerkennung und Verkennung einer für die implizite Axiomatik einer bestimmten politischen Ordnung konstitutiven Gesamtheit von Gegensätzen voraus, da das derart Einverleibte jenseits des Bewusstseinsprozesses angesiedelt und daher vor absichtlichen und überlegten Transformationen geschützt ist. (vgl. SZS: S. 128 ff. + ETP S. 198 ff.)

„Die körperliche Hexis ist die realisierte, einverleibte, zur dauerhaften Disposition, zur stabilen Art und Weise der Körperhaltung, des Redens, Gehens und damit des Fühlens und Denkens gewordene politische Mythologie. Der Gegensatz zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen realisiert sich darin, wie man sich hält, in der Körperhaltung, im Verhalten, und zwar im Gegensatz zwischen dem Geraden und Krümmen (Verbeugung), zwischen Festigkeit, Geradheit, Freimut (ins Gesicht sehen, die Stirn bieten und geradewegs aufs Ziel blicken oder losschlagen) einerseits und Bescheidenheit, Zurückhaltung, Nachgiebigkeit andererseits. Wie schon dadurch belegt wird, dass die meisten Worte zur Bezeichnung von Körperhaltungen auf Tugenden und Gemütszustände anspielen, sind in diesen beiden Verhältnissen zum Leib zwei Verhältnisse zu den anderen, zur Ort und Zeit mitenthalten, also zwei Wertsysteme ... Kurzum, die eigentliche weibliche Tugend lah’ia, die Verschämtheit, Zurückhaltung, Bescheidenheit richtet den ganzen Frauenleib nach unten zur Erde, nach innen auf das Haus aus, während die Vorbildlichkeit des männlichen nif in der Bewegung nach oben, nach außen, hin zu den anderen Männern zur Geltung kommt.“ (SZS S. 129)

Die Kinder werden zu einer bestimmten Haltung des Leibes hin erzogen, die schon auf die spätere Arbeitsteilung und ihre Rolle darin vorbereitet. Ein Weg wie die Haltung den praktischen-landwirtschaftlichen Bereich beeinflusst zeigt sich laut Bourdieu am Beispiel der Olivenenernte: Die Frau reicht dem Mann die Trittleiter. Sie geht einige Schritte hinter ihm. Der Gegensatz zwischen dem Geraden (Starren) und dem Krümmen (Nachgiebigen) nimmt hier die Gestalt des Unterschieds an zwischen dem geraden und hoch-gestreckten Mann, der die Oliven mit der Stange vom Baum schüttelt, und der Frau, die sie gebückt aufsammelt. Dieses praktische zugleich logische wie axiologische Prinzip, häufig explizit ausgesprochen - „die Frau hebt auf, was der Mann zu Boden wirft“ - verbindet sich mit dem Gegensatz zwischen groß und klein und überlässt der Frau die zugleich niedrigen und minderwertigen, Unterwerfung und Nachgiebigkeit erheischenden, sorgfältigen, aber auch kleinerlichen Arbeiten („der Löwe sammelt keine Ameisen auf“), wie das Auflesen der Späne, die der Mann geschlagen hat, der für alles zuständig ist, was diskontinuierlich ist oder Diskontinuitäten erzeugt. (vgl. SZS S. 129 f.)

„Anders gesagt, bedeutet die Überfrachtung der elementaren Akte der Leibesübungen (aufwärts, abwärts, vorwärts oder rückwärts gehen usw.) und besonders des eigentlich sexuellen und somit biologisch vorgegebenen Aspekts dieser Leibesübungen (eindringen oder das Eindringen gestatten, unten oder oben liegen usw.) mit Bedeutungen oder Werten, dass der Sinn der Äquivalenzen zwischen dem physischen und dem sozialen Raum und zwischen den Ortsveränderungen (z.B. Aufstieg oder Fall) in beiden Räumen eingeprägt und damit die grundlegendsten Strukturen einer Gruppe in den ursprünglichen Erfahrungen des Leibes verwurzelt werden, welcher, wie man an Gefühlen gut sehen kann, Metaphern wörtlich nimmt.“ (SZS S. 132)
„So ist zum Beispiel der Gegensatz zwischen dem Geraden und dem Krummen, dessen Funktion in der einverleibten Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern wir gesehen haben, Grundlage der meisten Zeichen von Achtung und Verachtung, wie sie die Höflichkeit in vielen Gesellschaften zur Symbolisierung von Herrschaftsverhältnissen benutzt: einerseits neigt oder senkt man Kopf und Stirn als Zeichen der Verwirrung oder Unterwerfung, schlägt man aus Demut oder Schüchternheit, aber auch aus Verschämtheit oder Scham die Augen nieder, blickt man zu Boden oder von unten herauf, verbeugt sich, wirft sich zu Füßen, unterwirft sich, verneigt sich … anderseits blickt man dagegen von oben herab oder sieht direkt ins Auge (gerader Blick), reckt sich, hebt den Blick oder Kopf […]“ (SZS S. 132 ff.)

Gleichzeitig wird die Wirkung der Pädagogik verschleiert: Indem eine derartige Logik eine „Berufung“ zur Arbeit vortäuscht, versucht sie sich selbst zu untermauern und indem sie die Rangordnung in der Wirklichkeit begründet erscheinen lässt, bekräftigt sie den Glauben an diese. Somit versucht man ihr den Anschein der Selbstverständlichkeit zu geben – und das nicht nur in den Augen der Nutznießer dieser Ordnung. (vgl. SZS S. 131 f. + Kapitel 2.2.: unbewusst vs. dynamisch unbewusst)

3.5.2. Nachahmung, objektive Strukturen und strukturale Übungen

„In allen Gesellschaften zeigen die Kinder für die Gesten und Poseituren, die in ihren Augen den richtigen Erwachsenen ausmachen, außerordentlich Aufmerksamkeit: also für ein bestimmtes Gehen, eine spezifische Kopfhaltung, ein Verziehen des Gesichts, für die jeweiligen Arten, sich zu setzen, mit Instrumenten umzugehen, dies alles in Verbindung mit einem jeweiligen Ton der Stimme, einer Redeweise und – wie könnte es anders sein? - mit einem spezifischen Bewusstseinsinhalt.“ (ETP: S. 190)

„In allen Gesellschaftsordnungen wird systematisch ausgenutzt, dass Leib und Sprache wie Speicher für bereitgehaltene Gedanken fungieren können, die aus der Entfernung und mit Verzögerung schon dadurch abgerufen werden können, dass der Leib wieder in eine Gesamthaltung gebracht wird, welche die mit dieser Haltung assoziierten Gefühle und Gedanken heraufbeschwören kann … Symbolische Wirkung dürfte auf der Macht über andere und insbesondere über deren Leib und Glaube fußen, verliehen von der kollektiv anerkannten Fähigkeit, durch verschiedene Mittel auf die zutiefst verborgenen verbal-motorischen Zentren einzuwirken, um sie zu neutralisieren oder um sie zu reaktivieren, indem man sie mimetisch fungieren lässt.“ (SZS S. 127 ff.)

Die praktische Mimesis, die ein umfassendes Verhältnis der Identifikation voraussetzt, hat aber wenig mit einer bewussten Nachahmung gemein, die ein bewusstes Bemühen um Reproduktion eines explizit zum Modell gemachten Akts, Objekts oder Sprechers voraussetzen würde.


Der Prozess der Reproduktion, der als praktische Reaktivierung zur Erinnerung und zum Wissen
im Gegensatz steht, spielt sich also außerhalb von Bewusstsein, Äußerung und reflexiver Distanz ab. Der Leib glaubt nämlich, was er spielt: „er weint, wenn er Traurigkeit mimt. Er stellt sich nicht vor, was er spielt, er ruft sich nicht die Vergangenheit ins Gedächtnis, sondern agiert die Vergangenheit aus, die damit als solche aufgehoben wird, erlebt sie wieder. Was der Leib gelernt hat, das besitzt man nicht wie ein wiederbetrachtbares Wissen, sondern das ist man.“ (vgl. SZS S. 135)

Dies wird besonders deutlich in Gesellschaften ohne Schrift, wo Wissen nur in Form von Leibesübungen wiedergegeben werden kann, nur in Form einer Mimesis, die totales Sicheinbringen und tiefe emotionale Identifikation voraussetzt, denn vor allem in diesen Gesellschaften, wo die pädagogische Arbeit nicht als spezifische und selbstständige Praxis institutionalisiert ist, wird das Wesentliche des modus operandi im Zustand des Praktischen vermittelt, ohne die Stufe des Diskurses zu erreichen. (vgl. SZS 135 f.)

Daneben bringen die Interaktionen mit Verwandten mit sich, dass der strukturierte Raum objektiver Verwandtschaftsbeziehungen in alle Richtungen ermessern wird. In der Folge kann ein entsprechend sozialisiertes Individuum verschiedene Positionen einnehmen und besitzt die Fähigkeit Transformationsschemata zu beherrschen, um von einer Position (mit ihren spezifischen Dispositionen) zu einer anderen überzugehen. Es kommt also zum Erwerb von Umwandlungsschemata (mit denen man Positionen und die dazugehörigen Dispositionen wechseln kann) und die Akteure erlangen einen Sinn für die Austauschbarkeit von Plätzen und für deren gegenseitige Bedingtheit. Darüber hinaus sorgt unter anderem die Beziehung zu Vater und Mutter dafür, dass die Schemata der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der Teilung der geschlechtlichen Arbeit verinnerlicht werden. (vgl. SZS S. 139)

Der Gegensatz zwischen der zentrifugal männlichen (Markt, Feld, Warentausch, Warenproduktion) und zentripetal weiblichen (Akkumulation und Konsumption von Produkten der Arbeit) Orientierung ist auch Grundlage der Ordnung im Hausinnen und der Verhältnisse der beiden Geschlechter zu ihrem Leib oder genauer zu ihrer Sexualität. (vgl. SZS S. 143 ff.)

„Das Kind bildet seine geschlechtliche Identität als Hauptbestandteil seiner sozialen Identität zugleich mit seiner Vorstellung von der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und aufgrund derselben gesellschaftlich festgelegten Gesamtheit von untrennbar zugleich biologischen und sozialen Indizien.“ (SZS S. 143 ff.)

Der Habitus sorgt dafür, dass die biologischen Zwangläufigkeiten wie Einfluss des
Hormonhaushalts oder Bedeutung der primären und sekundären Geschlechtsmerkmale mit sozialen Notwendigkeiten zusammengeführt werden. (vgl. SZS S. 143 ff.)

Neben der Hexis bzw. der symbolisch strukturierten Gruppe wirkt sich auch das symbolisch strukturierte Umfeld aus. Dabei handelt es sich aber nicht um durch trial and error korrigiertes Lernen (oder zumindest ist es nicht darauf beschränkt), sondern imitiert werden bzw. gelernt wird anhand von Produkten. Diese Produkte bzw. dieses Lernmaterial ist Ergebnis systematischer Anwendung weniger zusammenhängender, praktischer Prinzipien und liefert in seiner unendlichen Redundanz den Vernunftgrund für alle sinnlich erfassbaren Reihen, der in Form einer Erzeugungsgrundlage von Praktiken angeeignet wird, die nach demselben Vernunftgrund organisiert sind. Das Lern-Material weist also eine Struktur auf und lässt sich demnach müheloser aneignen. (SZS S. 137 + ETP S. 189 ff.)

Allerdings muss sich das Kind bei der Aneignung das praktische, generative Prinzip nicht thematisch, bewusst darstellen, d.h. ein bewusstes Erkennen eines Begriffs oder Formelsystems (bzw. einer Formel) oder generell von Strukturen ist nicht notwendig, um einen Begriff oder eine Formel zu bilden und anzuwenden. Bourdieu spricht auch vom Lernen durch Gewöhnung, bei dem der Lernende unmerklich und unbewusst die Grundzüge von „Kunst“ (zur Hervorbringung von nachgeahmten Werken) und Lebenskunst (zur Hervorbringung von Praktiken) erwirbt. (SZS S. 137 f. + ETP S. 189 ff.)

„Jedes hergestellte Produkt – einschließlich der symbolischen Produkte, wie Kunstwerke, Spiele, Mythen usw. - übt kraft seiner Funktionsweise einen Lerneffekt aus, der dazu beiträgt, den Erwerb von Dispositionen zu erleichtern, die für seine adäquate Verwendung notwendig sind.“ (ETP: Fußnote von S. 170 + vgl. SZS S. 142)

Die objektivierten Erzeugungsschemata (zum Beispiel das dinggewordene Rangordnungssystem

45 Lernmaterial = Systematische Produkte bzw. systematisches Material, die (bzw. das) systematische Dispositionen hervorbringen/hervorbringt: Diskurse wie sprichwörtliche Redewendungen, Sprichwörter; Objekte wie Werkzeuge, Haus oder Dorf; Praktiken wie Ehrenduelle, Gabentausch; strukturelle Übungen wie Rätsel, rituelle Spiele, Lieder, die Teilnahme am Gabentausch, das Beobachten während der Debatten in der Männerversammlung, die Interaktionen mit den Verwandten, die lexikalischen und grammatikalischen Kommutationen und die Beziehungen zum Vater und zur Mutter etc. (vgl. ETP 189 ff.)

46 Vor allem schriftlose Gesellschaften haben aus mnemotechnischen Gründen einen besonderen Hang zu strukturellen Spielen: z.B. Die Homologie der Verteilung der Familien über das Dorf und der Verteilung der Gräber auf dem Friedhof trägt dazu bei die Festlegung der anonymen Gräber zu erleichtern.

Haus\textsuperscript{48}) trichtern und verstärken die konstitutiven (Klassifizierungs-)Prinzipien für das kulturell Willkürliche. Der Glaube an die Objektivität, der aus der Übereinstimmung der für die geistigen Konstruktionen applizierten Kategorien (Wahrnehmungs-, Klassifikationsschemata) entsteht, wird dadurch verstärkt, dass das solchermaßen gebildete Universum Objekte (wie Instrumente, Gebäude, Monumente etc.) enthält, die sich realen Objektivierungsverfahren verdanken, welche sich in ihrem Vollzug von den gleichen Kategorien leiten lassen, mit denen auch jene Objekte erfasst werden. (vgl. ETP S. 170)

„Die Objektswelt, dieses Buch, in welchem jedes Ding metaphorische Aussagen über die anderen macht und in dem die Kinder die Welt lesen lernen, wird mit dem ganzen Leib in den und durch die Bewegungen und Ortsveränderungen gelesen, die den Objektraum sowohl gestalten als auch von ihm gestaltet werden.“ (SZS S. 142)

\section*{3.5.3. Mythos und Sprache}


Bourdieu meint, dass Raum und Körpersymbolik sich ausschließlich auf die jenen Stellungnahmen universell aufgezwungenen Bereiche beziehen, nämlich auf die kleine Anzahl grundlegender Empfindungen, die an die wichtigsten Körperfunktionen gebunden sind. Der menschliche Körper gibt folglich das Referenzschema für die Ordnung vor, wodurch die elementaren Strukturen der Körpererfahrung mit den Strukturierungsprinzipien des objektiven Raumes koinzidieren. (vgl. ETP S. 193 ff.)

„Innen und außen, oben und unten, davor und dahinter, hoch und nieder, rechts und links können durch Ausdrücke bezeichnet werden, die Geltung besitzen gleichermaßen für Teile des menschlichen Körpers … wie für sozial bestimmte körperliche Bewegungen, wie ausscheiden oder einführen, eintreten oder austreten, usw. Demnach kann – es sei denn, man wollte dem Alltagsbewusstsein ein angeborenes Wissen über die verborgensten somatischen Reaktionen (etwa die inneren Sekretionen) zubilligen – die Korrespondenz, die sich zwischen der Sprache, in der Emotionen zum Ausdruck gebracht werden, und den entsprechenden somatischen Äußerungen in einer Vielzahl von Gesellschaften herzustellen scheint, nur so erklärt werden, dass unterstellt wird, dass – gewissermaßen als präperzeptive Antizipation eines Schmerzes oder einer Freude, die objektiv einer Situation eingeschrieben ist, die der gesellschaftlichen Bestimmung unterliegt, solche Gefühlsregungen oder Empfindungen zu implizieren – eine jede Emotion, ähnlich der Hysterie im Sinne Freuds, 'den sprachlichen Ausdruck wörtlich nimmt' und so den 'Stich ins Herz' oder den 'Schlag ins Gesicht' bei einer verletzendes Anrede wie eine reale Begebenheit empfindet.“ (ETP S. 194)

Der Mythos wird durch die oben genannten Praktiken und die objektiven Strukturen vermittelt.

\textsuperscript{48} Zum Beispiel wird der Haupt balken, der das Dach trägt und der mit der Familienehre gleichgesetzt wird, mit dem Hausherrn identifiziert, während der Mittelpfeiler, auf dem der Haupt balken ruht, mit der Gattin gleichgesetzt wird. (vgl. ETP S. 52 ff.)
Der Mythos bzw. die Strukturen werden also praktisch einverleibt ohne direkt verbal vermittelt zu werden.

Laut Bourdieu verläuft alles so, als ob die „Sprache der Organe“ durch die in der sozialen Sprache eingeschriebenen mythischen Strukturen beherrscht wäre. (vgl. ETP S. 193 ff.)

„Wie das Ethos oder der Geschmack – oder, wenn man will, die aisthesis – die wirklich gewordene Ethik und Ästhetik darstellen, so ist auch die Hexis der wirklich gewordene, zur permanenten Disposition gewordene einverleibte Mythos, die dauerhafte Art und Weise, sich zu geben, zu sprechen, zu gehen, und darin auch: zu fühlen und zu denken; dergestalt findet sich die gesamte Moral des Ehrverhaltens in der körperlichen Hexis zugleich symbolisiert wie realisiert.“ (ETP S. 195)

Die Ordnungsschemata, mit denen der Leib praktisch erfasst und bewertet wird, sind doppelt begründet, in der gesellschaftlichen und geschlechtlichen Arbeitsteilung. (SZS S. 133) Die Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata, in denen die Gruppe ihre Grundstrukturen und die Äußerungsschemata festlegt, mit denen sie für diese eine erste Objektivierung und damit Verstärkung gewährleistet, schalten sich von Anbeginn an zwischen Individuum und seinen Leib. (SZS S. 134)

Alle symbolischen Manipulationen der Körpererfahrung tendieren dahin, die Integration des körperlichen und des kosmischen Raumes49 derart durchzusetzen, dass sie die komplementären und entgegengesetzten Zustände und Handlungen der beiden Geschlechter innerhalb der sexuellen Arbeitsteilung denselben Begriffen subsumieren. Die Primärerziehung geht also mit dem Körper wie mit einer Gedächtnisstütze um. (vgl. ETP S. 198 ff.)

„Alles erlaubt im besonderen den Schluss, dass die gesellschaftlichen Determiniertheiten, die mit einem bestimmten Platz im sozialen Raum zusammenhängen, durch das Verhältnis zum eigenen Leib die für die geschlechtliche Identität konstitutiven Dispositionen (wie Gang, Redeweise usw.) prägen, und sicher auch die sexuellen.“ (SZS S. 132)

---

49 Der Mythos ordnet die gesellschaftliche Welt in den Kosmos (Welt) ein. Er beinhaltet also nicht nur eine Gesellschaftsordnung, sondern auch eine kosmologische Ordnung.
4. Vergleich von Bourdieus Überlegungen zur Entstehung des Habitus mit Piagets Entwicklungskonzept

4.1. Liefert Bourdieu eine Theorie der Habitusausbildung auf individueller Ebene?


„Eines der typischsten Beispiele für eine derartige, wissenschaftlich absurde Gegenüberstellung ist die von Individuum und Gesellschaft.50 Der Begriff des Habitus als inkorporiertes, folglich individuiertes Soziales ist nun auch ein Versuch, sie zu überwinden.“ (ÄUK S. 160) [Fußnote von mir]

50 Einen interessanten Beitrag zur Individuum/Gesellschaft Problematik liefert Andreas Pickel. Er wendet in Anlehnung an Mario Bunge den systemtheoretischen Ansatz auf den Habitus an und sieht die Gesellschaft und den Habitus als Systeme an. „What both individualist and structuralist approaches in the social sciences treat as ‘individuals’ are in fact biopsychosocial systems. To say that an individual person is a biopsychosocial system means that individual behaviour and action, thought and emotion, can be accounted for only if we know something about each of the systems involved and even more importantly how specific biological, psychological and social systems interact with each other.” Demnach wird der Dualismus zwischen Individuum und Gesellschaft durch eine ontologischen Emergenztheorie ersetzt: Jedes System weist emergente Eigenschaften auf, die weder auf die Teile des Systems noch auf die Strukturen des übergeordneten Systems, zu dem es gehört, reduziert werden können. (vgl. Pickel: The Habitus Process: A Biopsychosocial Conception. In: Journal for the Theory of Social Behaviour 35 (2005) 4, S. 439 ff.)

„In ihm verschranken sich objektive Zwänge der sozialen Strukturen und subjektive Determinationen des Habitus… Ein Akteur ist, so könnte man sagen, eine handlungsfähige Verkörperung sozialer Strukturen.“ (Rehbein: Die Soziologie Pierre Bourdieus S. 95)


Ähnlich meint Eckhart Liebau, dass Habitus der Begriff ist, mit dem Bourdieu die Individuum gewordene Gestalt von Gesellschaft untersuchen will.

„Habitus ist also ein Begriff, mit dem nicht etwa eine vollständige Bestimmung des Subjekts versucht wird, sondern dieser Begriff analysiert das Subjekt nur als sozialen Akteur, also unter der soziologischen Perspektive.“ (Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 61)


51 „Orthodoxe Anhänger Bourdieus reagieren auf Versuche, seine Theorie um eine Sozialisationstheorie zu ergänzen, geradezu allergisch, weil die Genese des Habitus nur als soziale interessiert, nicht als psychologische oder individuelle. Der Begriff des Habitus ist für sie operational und braucht nicht weiter bestimmt zu werden.“ (Rehbein: Die Soziologie Pierre Bourdieus S. 90 ff.)
Rehbein: Bourdieu Handbuch S. 117)


Außerdem macht Omar Lizardo darauf aufmerksam, dass Bourdieus Theorie um psychologische Aspekte erweitert werden sollte.

„Thus, ultimately the central problematic of Bourdieu’s social theory was to clarify the process through which objective social structures (macrolevel arrangements of differentially valued material and symbolic resources) are translated in the process of socialization, through the pervasive development of a system of practical correspondences, into embodied social structures (Bourdieu, 1984: p. 467) which in their turn produce practices in tune with the social structures that generated them and which serve to reproduce and transform those very same objective structures through time.“ (Lizardo: The Cognitive Origins of Bourdieu’s Habitus. In: Journal for the Theory of Social Behaviour 34 (2004) 4, S. 394)


„Tatsächlich lassen sich genuin psychologische (oder biologische) und genuin soziologische Dimensionen der Bildung kognitiver und normativer Strukturen nur qua Abstraktion isolieren (die allerdings über die Trennung der Disziplinen institutionalisiert ist).“ (NSA S. 385 ff.)

Was nun eine explizite Theorie der Sozialisation leisten müsste, beschreibt Liebau folgendermaßen.


---

52 In Bourdieus Meditationen, die lange nach Liebaus Überlegungen publiziert wurden, finden sich einige Bezüge zur Psychoanalyse, die ich im Kapitel 2.5. diskutiert habe.


4.2. Einfluss von Piaget auf Bourdieu

Omar Lizardo vertritt in seinem 2004 erschienen Artikel „The Cognitive Origins of Bourdieu’s Habitus“ die These, dass Bourdieus Habituskonzept besser verstanden werden kann, wenn man es nicht auf den Neo-Pragmatismus des späten Wittgenstein zurückführt sondern eher auf einen (post-kantianischen) Neo-Strukturalismus.53


Laut Lizardo bestand Bourdieus Hauptleistung in der Modifikation des klassischen Strukturalismus (Levi-Strauss etc.) zu einem generativen, genetischen Strukturalismus. Bourdieu bleibt demnach ein Strukturalist, der allerdings die Genese bzw. Geschichte der Struktur

53 Dass die Phänomenologie Merleau-Pontys, die auch strukturalistische Züge aufweist, eine einflussreiche Quelle ist, wird von Lizardo eher bestritten. “What is missing in the phenomenological formulation? Precisely an exclusion of the ‘conditions of possibility’ (a nod to neo-Kantianism), ‘namely, the coincidence of the objective structures and internalized structures, [notice the reference to two types of structures] which produce the illusion of immediate understanding’ (emphasis added). Further, the exclusive connection of Bourdieu’s theory of practice with Merlau-Ponty’s embodied phenomenology has produced the mistaken notion that there exists a tension between Bourdieu’s formulations of the habitus as an objective embodied structure and Bourdieu’s theory of practical action.” (Lizardo: The Cognitive Origins of Bourdieu’s Habitus. In: Journal for the Theory of Social Behaviour 34 (2004) 4, S. 379) [Anm. v. O. L.]


Der Einfluss von Piaget ist für Lizardo somit besonders deutlich hinsichtlich der praktischen Seite des Habitus. Er zitiert in seinem Vergleich deshalb auch eine frühe Definition von Bourdieu, wo der Habitus als System dauerhafter und versetzbarer Dispositionen begriffen wird, „der, alle vergangenen Erfahrungen integrierend, wie eine Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkmatrix funktioniert und der dank analogischer Übertragung vom Schemata, die Probleme gleicher Form zu lösen gestattet, und dank der von jenen Resultaten selbst dialektisch geschaffenen Korrekturen der erhaltenen Resultate, es ermöglicht, unendlich differenzierte Aufgaben zu erfüllen.“ (ETP, S. 169)


Dementsprechend sieht er Bourdieus Soziologie als Versuch der Vereinigung von Soziologie bzw. Ethnologie und Psychologie und bezeichnet sie als „cognitive sociology“. Das zentrale Problem für Bourdieu war demnach, wie werden - im Zuge der Sozialisation - subjektive soziale Strukturen zu einverleibten Strukturen, welche wiederum den sozialen Strukturen

54 Lizardo differenziert nicht zwischen Körper und Leib. Im Englischen wird auch beides mit „body“ übersetzt.

Um dieses Problem zu lösen, habe Bourdieu Levi-Strauss‘ Objektivismus und Piagets genetische Epistemologie zusammengebracht.

„Bourdieu’s social theory can in fact be interpreted as an attempt to integrate these two forms of structuralism (sociological and psychological). This is the - correct in my view - argument put forth by Wacquant (1996) when he claims for Bourdieu, in order ‘... to realize itself fully, a generative sociology of the manifold logics of power cannot limit itself to drawing an objectivist topology of distributions of capital. It must encompass within itself this “special psychology” that Durkheim called for but never delivered. It must, that is, give a full account of the social genesis and implementation of the categories of thought and action through which the participants in the various social worlds under investigation come to perceive and actualize (or not) the potentialities they harbor... such dissection of the practical cognition of individuals is indispensable because social strategies are never determined unilaterally by the objective constraints of the structure any more than they are by the subjective intentions of the agent. Rather, practice is engendered in the mutual solicitation of position and disposition, in the now-harmonious, now-discordant, encounter between social structures and mental structures, history objectified as fields and history embodied in the form of this socially patterned matrix of preferences and propensities that constitute habitus (Wacquant, 1996: p. XVI).’“ (Lizardo: The Cognitive Origins of Bourdieu’s Habitus. In: Journal for the Theory of Social Behaviour 34 (2004) 4, S. 391)

Der Bezug auf Piaget scheint also mindestens auf die Frage nach der Generativität und Kreativität des Habitus eine Antwort in Aussicht zu stellen. (vgl. Kapitel 2.7.)


4.3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Piaget und Bourdieu

In diesem Kapitel sollen relevante Elemente aus Piagets Entwicklungspsychologie skizziert, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ihr und Bourdieus Theorie unterstrichen und die letztere, insbesondere die Konzepte zur Entstehung des Habitus, erweitert werden.

4.3.1. Genetischer Strukturalismus - Konstruktivismus

Folgende Referenz legt die mit der Betonung der Praxis einhergehenden, konstruktivistischen Grundannahmen dar.

„I think that human knowledge is essentially active. To know is to assimilate reality into systems of transformations. To know is to transform reality in order to understand how a certain state is brought about. By virtue of this point of view, I find myself opposed to the view of knowledge as a copy, a passive copy, of reality. In point of fact, this notion is based on a vicious circle: in order to make a copy we have to know the model that we are copying, but according to this theory of knowledge the only way to know the model is by copying it, until we are caught in a circle, unable ever to know whether our copy of the model is like the model or not. To my way of thinking, knowing an object does not mean copying it - it means acting upon it. It means constructing systems of transformations that can be carried out on or with this object. Knowing reality means constructing systems of transformations that correspond, more or less adequately, to reality. They are more or less isomorphic to transformations of reality. The transformational structures of which
knowledge consists are not copies of the transformations in reality; they are simply possible isomorphic models among which experience can enable us to choose. Knowledge, then, is a system of transformations that become progressively adequate." (GES 1. Vorlesung)


**Genetischer Strukturalismus**

Erstens findet man bei Piaget einen Strukturalismus, d.h. er geht wie Bourdieu davon aus, dass eine kleine Menge von (mentalen) Operationen eine Struktur bilden, die unserem Denken zugrunde liegt, auch wenn das Denken inhaltlich mannigfaltig sein mag. (vgl. Miller: Theories of Development Psychology S. 34)

Ähnlich spricht Bourdieu unter anderem davon, dass singuläre Reize nicht singuläre Reaktionen hervorrufen, sondern dass Probleme gleicher Form durch analogische Übertragung (auch in anderen Kontexten) von Schemata gelöst werden und dass daher unendlich differenzierte Aufgaben erfüllbar sind. (ETP S. 169 + Kapitel 2.3.)


Im Zuge der Entwicklung alternieren kognitive und körperliche Strukturen zwischen Ungleichgewicht („disequilibrium“) und wieder erlangten Gleichgewicht („reequilibrium“), da das nach Gleichgewicht („equilibrium“) strebende Kind es mit einer sich ständig verändernden Umgebung zu tun hat. „Äquilibration“ bezeichnet bei Piaget den selbstregulativen Vorgang der
Aufhebung eines Spannungszustandes durch Organisation (56) (Koordinierung bzw. Assimilation (57)) und/oder Adaptation (Anpassung an die Umwelt bzw. Akkommodation (58)). (vgl. Miller: Theories of Development Psychology S. 62 ff.)

Annähernd gleich spricht Bourdieu von „der Dialektik von objektiven und einverleibten Strukturen, die in jeder praktischen Handlung wirksam wird“ (SZS S. 78), wobei mit „objektiven Strukturen“ nicht eine naiv-realistische „objektive“ Welt gemeint ist, sondern die soziale Realität, die die Akteure in den Feldern vorfinden.

„Die Konditionierungen […] erzeugen die Habitusformen als Systeme dauerhafter und übertragbarer Dispositionen, als strukturierte Strukturen [vgl. Piaget: Akkommodation; Anm. v. mir], die wie geschaffen dafür sind, als strukturierende Strukturen [vgl. Piaget: Assimilation; Anm. v. mir] zu fungieren, d.h. als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlagen für Praktiken und Vorstellungen […]“ (SZS S. 98)


Konstruktivismus


Wie wir oben schon gehört haben, spielt sowohl bei Piaget als auch bei Bourdieu das Handeln für die Genese der Erkenntnis eine hohe Bedeutung, zentrale Begriffe sind ähnlich, beide vertreten ein konstruktivistisches Wissenschaftsprogramm und beide argumentieren kompetenztheoretisch. (vgl. Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung; S. 187)


56 Die Tendenz die Teile eines Systems zu integrieren und ein Ganzes zu bilden ist mit Organisation gemeint. (vgl. Miller S. 63)
57 Assimilation: Wenn bestehende Strukturen auf neue Erfahrungen angewandt werden. (vgl. Miller: Theories of Development Psychology S. 64)
58 Akkommodation: Wenn eine bestimmte Wahrnehmung nicht mehr in die bestehenden Schemata eingeordnet werden kann, modifiziert das Individuum bestehende Schemata oder schafft neue, passt also sein Inneres an die sich verändernde Außenwelt an. (vgl. Miller: Theories of Development Psychology S. 64)
59 Dementsprechend fordert Bourdieu (zumindest bezüglich Sozialwissenschaften) eine Auseinandersetzung mit der vergessenen Geschichte, da die Naturalisierung auch im Denken selbst Spuren hinterlässt. Zu beachten ist nämlich, dass einverleibte Voraussetzungen und Grenzen sich dem Zugriff des Bewusstseins entziehen und dass Klassifizierungen (wie Familie, Stamm, Region, Nation) sich selbst (re-) produzieren und gleichzeitig ihr konstruktiver Charakter in Vergessenheit gerät. (MED S. 234)
grundlegender Gedanke ist, dass Wissen eher ein Prozess ist als ein Zustand. Der Erkennende ist
ein aktiver Konstrukteur. Ein Kind weiß oder begreift zum Beispiel einen Ball oder Rassel, indem
es körperlich oder geistig darauf einwirkt. (vgl. Miller: Theories of Development Psychology S.
33)
Bourdieu ist zwar auch bemüht, der Praxis eine aktive, schöpferische Dimension zuzuschreiben.
Dies sieht man daran, dass er auf die generativen Fähigkeiten der Dispositionen insistieren will
und mit Bezug auf Feuerbach betont, dass dem Idealismus die ‚tätige Seite‘ der Praxis
abzutrotzen sei, die ihm der Materialismus mit der ‚Wiederspiegelungstheorie‘ überlassen hatte.
(vgl. ÄUK S. 152)

„Mit dem Begriff des Habitus als ein System erworbener Schemata, die im praktischen Zustand als
Anschauungs- und Wertungskategorien bzw. als Klassifizierungsprinzipien so gut wie als
Organisationsprinzipien des Handelns fungieren, war der soziale Akteur in seiner Wahrheit konstituiert, als
derjenige, der die Konstruktion von Gegenständen praktisch vollzieht.“ (ÄUK S. 152)

Wie allerdings die Schemata bzw. Dispositionen erworben werden – wie der handelnde Akteur
die Gegenstände (re)konstruiert -, wird bei ihm in ungenügender Weise präzisiert. Die aktive
Konstruktionsarbeit wird zwar erwähnt, wenn es um die Erkenntnis von sozialen Phänomenen
durch den Akteur bzw. Sozialwissenschaftler geht. So versteht Bourdieu zum Beispiel Geschlecht
als sozial konstituiertes Ordnungsprinzip, welches die Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata
der Akteure bestimmt. Was für ihn in den Blick genommen werden muss, ist daher nicht das
Produkt oder das Ergebnis der (gesellschaftlichen) Konstruktionsarbeit (die zwei Geschlechter),
sondern die objektive Beziehung (Relation), die sie zueinander haben, d.h. die Bedingungen in
denen sich die Akteure vorfinden und die zur praktischen Konstruktion geführt haben. (vgl. DMH
S. 46)
Bourdieu hat sich aber – wie man hier auch deutlich sieht - eher mit den Bedingungen
beschäftigt, die zu einem gewissen Habitus bzw. zu gewissen Wahrnehmungs-, Denk-
or Handlungsschemata führen als mit der Konstruktionsarbeit an sich. (vgl. Kapitel 4.1)

„Es gilt, in dem durch die Wissenschaft (als sozialer Raum oder Feld) konstruierten Objekt die
gesellschaftlichen Bedingungen der Möglichkeit des ‚Subjekts‘ und seines Konstruieren von Objekten …
auszumachen und damit die sozialen Grenzen seines Objektivierens ans Licht zu bringen.“ (MED S. 154)

Wie formuliert nun Piaget den Konstruktivismus aus?
Er betont des Öfteren, dass in der Vergangenheit konstruierte bzw. erworbene Strukturen auf neue
Situationen und andere Bereiche angewendet bzw. übertragen werden können. Diesen Vorgang
bezeichnete Piaget als Assimilation. Daneben nahm Piaget zusätzlich an, dass Akteure die


Theorie und Forschungsergebnisse (aus den Experimenten und Interviews mit Kindern) von Jean Piaget stellen nun vielerlei Anregungen und Material zur Verfügung, um diese, hier nur ansatzweise durchgeführte, Präzisierung und Erweiterung der Habitustheorie hinsichtlich aktiver Konstruktionsleistung zu liefern. Mit Hilfe von Piaget ließe sich somit der kreative Aspekt des Habitus genauer fassen. Zusätzlich wäre allerdings noch konfirmative empirische Forschung zur

60 Bourdieu spricht vom Habitus als durch geregelte Improvisationen dauerhaft begründetes Erzeugungsprinzip und sagt, dass die Übertragungen von Schemata durch Anwendung praktischer Wahrnehmungs- und Handlungsschemata auf neuartige Bereiche neue Bedeutungen hervorrufen. (vgl. ETP S. 169 ff.) „Indem sie [die Übertragung] auf die Beziehungen zur natürlichen Welt fortwährend Schemata zur Anwendung bringt, die den Beziehungen zwischen Menschen angemessen sind, nimmt die Magie unabhängig solche Übertragungen derart vor, dass die gleiche Klassifikationsschemata einer Klasse von Dingen (etwa des menschlichen Körpers) auf solche einer anderen Klasse (des Hauses oder der natürlichen Welt) übertragen.“ (ETP S. 169 ff.)

weiteren Ausarbeitung und Überprüfung hilfreich, wenn nicht sogar notwendig.  

4.3.2. Die Logik der Praxis  

„According to Piaget (1970), knowledge primarily consists of cognitive structures that help transform and are in their turn transformed by the environment. For Piaget, knowledge is always social, practical, and grounded in action (Gruber and Voneche, 1995: pp. 869-870), and never individualistic or purely cognitive in an exclusively representational-symbolic sense.“ (Lizardo: The Cognitive Origins of Bourdieu’s Habitus. In: Journal for the Theory of Social Behaviour 34 (2004) 4, S. 383) 

Im Gegensatz zu den Sozialwissenschaften verstehen und verwenden – Lizardo zufolge - Piaget und Bourdieu den Term „cognitive“ ähnlich wie in den Kognitionswissenschaften und in den Forschungen zur künstlichen Intelligenz. In den letztgenannten Disziplinen enthält der Term weit mehr als Informationsverarbeitung und Repräsentation, nämlich:

1. Das Sammeln von Informationen aus der Umwelt in der Form von vorprozesshaften perzeptuellen Stimuli.
2. Die Transformationen der perzeptuellen Stimuli in abstrakte Repräsentationen (Schemata) 

Eines der stärksten Indizien für den Einfluss von Piaget auf Bourdieu ist Lizardo zufolge, dass Piaget schon vor Bourdieu betont hat, dass es körperliche Schemata sind, die dazu dienen die repräsentationalen Strukturen zu erkennbaren Plänen von Handlungen zu verwandeln und die durch Feedback aus praktischen Handlungen helfen neue kognitiven Strukturen zu generieren.  

---

62 Beide (Piaget + Bourdieu) haben eher explorativ geforscht. Konfirmative Forschung ist daher nötig für eine fundierte Bestätigung der Theorien.  
Auch hier zeigt sich - ähnlich wie bei Bourdieu –, dass die Praktikabilität der Dispositionen bzw. Schemata im Vordergrund steht und dass Schemata mitunter einen körperlichen Charakter aufweisen.


„In this respect, one of Bourdieu’s most creative concepts consists of the bodily habitus as capable of generating ‘practical metaphors’ (Bourdieu, 1984: p. 173), ‘that is to say, transfers (of which the transfer of motor habits is only one example).’ These practical metaphors consist precisely upon bodily operations that are brought to bear by members of different class fractions on the objects they encounter during their everyday life. They serve as metaphors of each other precisely because of the fact ‘that they are the product of transfers of the same schemes of action from field to another’ in the very same way that a rhetorical metaphor is a transfer of meaning from a vehicle to a tenor. Practical metaphors can also be composed of non-human material and ecological orderings, as in Bourdieu’s analysis of the peculiar spatial arrangement of the Kabyle household66 (1990: p. 93) apparently designed to establish a clear opposition between inside and outside, of a set of quasi-mathematical operations such as a ’...semi-rotation, but only on the condition that the language of mathematics is brought back to its basis in practice, so that terms like displacement and rotation are given their practical senses as movements of the body...’ This is of course one of the central

Theories of Development Psychology S. 35) Zu Beginn organisiert sich das Denken in Schemata dann in Regulationen (teilweise reversibel), später in Funktionen, dann in konkrete Operationen und zum Schluss in formalen Operationen. (vgl. Miller: Theories of Development Psychology S. 63)


66 vgl. Kapitel 3.5.


67 Inwiefern Mathematik und Logik durch die Gesellschaft vermittelt werden, also auch sozialen und arbiträren Charakter haben, ist eine interessante Frage, der ich hier allerdings nicht nachgehe.
„Thus, the key idea borrowed by Bourdieu from Piaget consists of the notion that the body itself can be both the site and the primary source of operations that come to acquire increasing generality and flexibility through experience, but which can also become “locked in” (conserved) through sustained repetition in socially produced action contexts.“ (Lizardo: The Cognitive Origins of Bourdieu’s Habitus. In: Journal for the Theory of Social Behaviour 34 (2004) 4, S. 389)

In Konsonanz mit dieser Interpretation ist eine der wenigen Textstellen, in denen Bourdieu explizit auf Piaget verweist. Es handelt sich um einen Ausschnitt in den Feinen Unterschieden, wo der präreflexive, leibliche Status von Kunstverständnis thematisiert wird.

Das Kunstwerk enthält, laut Bourdieu, „immer auch etwas Unsagbares […]; etwas, das sich […] von Leib zu Leib, jenseits der Worte und Begriffe mitteilt, wie musikalischer Rhythmus oder der Ton von Farben. Kunst ist auch etwas ’Körperliches' und Musik, die ’reinste' und ’spirituellste' aller Künste, ist vielleicht die körperlichste überhaupt. Verknüpft mit ’Seelenzuständen’, Stimmungen also, die nicht minder Körperzustände sind, entzückt sie, trägt sie mit sich fort, bewegt und erregt sie: sie ist weniger jenseits als dieses des Sagbaren aufzufinden, in jenen körperlichen Gesten und Bewegungen, in jenen Rhythmen des Körpers, von denen Piaget irgendwo sagt, dass sie jene Funktionen charakterisierten, die dort sitzen, wo über den Geschmack entschieden wird, dort, wo Organisches und Psychisches ineinander übergehen: Bewegung und Erschaffung, Crescendo und Decrescendo.“ (DFU S. 142)

Der Vergleich von Lizardo scheint sinnvoll zu sein, da beide (Piaget und Bourdieu) annehmen, dass die Strukturen, deren Ursprung sie erforschen, durch Praxis angeneignet und inkorporiert werden und erst später (und bei Bourdieu nur unter bestimmten Umständen) bewusst und explizit werden.

„Thus Bourdieu thinks that it is the capacity to 'think with the body' and to 'know without concepts' (Bourdieu, 1984: p.471) that accounts for the sense of doxa of mutual complicity between objective structures and embodied structures, and which accounts for the sense of 'belief' and legitimacy of socially produced structural orders.“ (Lizardo S. 390)


Zusätzlich wird bei Bourdieu mittels Körperlichkeit von Schemata aber noch das Phänomen des (unbewussten) sozialen Einflusses bzw. objektiven Sinns und die Reproduktion von sozialen Strukturen konzeptualisiert. (vgl. Kapitel 2.6.)

4.3.3. Die Rolle der Sozietät - Sozialer Einfluss bei Piaget


Gleichzeitig streicht Lizardo die Parallelen zwischen Entstehung von mathematischen-logischen Strukturen bei Piaget und der Einverleibung von sozialen Strukturen bei Bourdieu heraus. (Vgl. Kapitel 4.3.2.)

In diesem Kapitel will ich nun der Frage nachgehen, wie Piaget den sozialen Einfluss in seiner Theorie konzeptualisiert und diese Konzepte mit Bourdieus Theorie vergleichen.

Im Zuge dessen sind wichtige Fragen: Welche Rolle spielen die verschiedenen von Bourdieu thematisierten „Mittel der Pädagogik“69 in Piagets Theorie?

Inwiefern bestätigt, widerspricht, ergänzt Piaget die Theorie von einer impliziten Vermittlung von Normen und Werten durch Mythen, Riten und Höflichkeitsregeln?

Generell: Wie kommt es laut Piaget zur Sozialisation von heranwachsenden Menschen?

Patricia Miller meint, dass Piaget den emotionalen und sozialen Einflüssen in den empirischen und theoretischen Forschungsaktivitäten wenig Beachtung schenkt. Demnach konzentriert sich Piagets genetische Epistemologie eher auf den physischen (a-sozialen) Bereich und die Äquilibration bzw. das Streben nach Gleichgewicht ist als motivierendes Prinzip anzusehen, welches unsere (geistige) Entwicklung antreibt, indem es die Aufhebung von Widersprüchen zwischen bestehenden Schemata und der Erfahrung induziert und so zur Ausbildung immer komplexerer Strukturen führt. Piaget hat folglich die Vorstellung vom Organismus, der aus sich

_________________________

69 vgl. Kapitel 3.5.

Piaget wertschätzt soziale Einflüsse zwar an und für sich und berücksichtigt sie auch bei seiner „Formel“ für Entwicklung⁷², doch wird der soziale Einfluss in diesem Kontext nur mit Augenmerk auf die Intelligenzentwicklung und Erweiterung von explizitem Wissen betrachtet.

„The third factor, social experience, refers to the effect of the cultural or educational environment. For example, other people transmit knowledge, either directly or through books, television, and so on. In this way, a child benefit from the experience of others. Discussion also can spur progress: 'Proof is born through discussion' (Piaget, 1932, p. 404) ... Social experience can also be negative, as when social forces lead to conformity, as well as rigid and distorted thinking. Also, not all adult products provide good models to learn from, as seen recently in a sign that defies class inclusion logic: 'Please do not feed birds or animals.'“

(Miller: Theories of Development Psychology S. 70)

Hier manifestiert sich Piagets offensichtlicher Schwerpunkt. Ihm geht es in seiner Theorie um die bewusste, geistige Entwicklung. Unbewusste soziale Einflüsse, die bei Bourdieu das Hauptinteresse erwecken, werden kaum untersucht. Ob und wie unbewusste soziale Einflüsse die bewusste geistige Entwicklung beeinflussen können, wird (zumindest in Millers Überblick) ebenfalls selten thematisiert.

Dementsprechend vernachlässigt Piaget auch die Rolle von sozialhistorischen Einflüssen.

„It has been said [vgl. Murray, F. B. (1983): S. 231] that Piaget's epistemic subject has no social class, sex, nationality, culture, or personality […]“ (vgl. Miller: Theories of Development Psychology S. 81 ff.) [Anm. v. mir]

---


⁷¹ Salopp gesagt geht es laut dieser Piaget Interpretation eher um das ökonomisches Kapital bzw. Selbstverhalten als um soziale Bedürfnisse. Dagegen ist der Fokus von Bourdieu auf sozialen Anreizen (Streben nach Anerkennung, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital). Bourdieu geht es zwar auch um Wahrnehmungs- und Denkschemata, aber für ihn sind sie eingebettet in eine soziale Praxis und daher dienen sie nicht (nur) der geistigen Entwicklung, sondern in erster Linie dem Streben nach Anerkennung. (vgl. Kapitel 2.5.)

⁷² Entwicklung = Körperliche Reifung + Erfahrung mit der physikalischen Außenwelt + soziale Erfahrung + Äquilibration. (vgl. Miller: Theories of Development Psychology S. 70)
Piagets Sozialpsychologie der Kindheit


Ebenfalls im Sinne Bourdieus lehnt Piaget die Rede von angeborenen sozialen Instinkten (also fertig angeborenen Techniken bzw. Reaktionsschemata) ab und glaubt eher an ein System primärer (vor jeglichem Lernen vorhandener) Triebstrukturen und angeborene Potentialitäten. Jedoch bedarf es einer von außen kommenden Übermittlung („external transimission“), um zum Beispiel Sprache und deren Struktur zu lernen. (vgl. SST: S. 288 ff.)

„In short, it is true that in human society the transmission of social traits is effected in an essentially external manner, which is to say through direct action of previous generations on those that follow by means of a mechanism that can, in broad sense, be called the educational process.“ (SST S. 289)

Sowohl Piaget als auch Bourdieu vertreten somit – im Gegensatz zu Chomsky - eine Position des genetischen Strukturalismus mit Nähe zur Psychoanalyse, d.h. sie lehnen angeborene

73 In dem Aufsatz aus dem Jahr 1960 findet man viele zentrale Überlegungen und Ergebnisse aus Das moralische Urteil beim Kinde (1932), die von Piaget neu diskutiert werden.
74 Piaget differenziert zwischen dem intellektuellen Bereich, dem affektiven Bereich und dem moralischen Bereich. Im intellektuellen Bereich beschäftigt er sich mit der Übermittlung und Formation von kollektiven Vorstellungen. (vgl. S. 292) „Affectivity corresponds to the energetics of action and cognitive functions correspond to their structure in such a way that these two aspects of action are of necessity linked to one another … There is both an intra-personal affectivity (need, interest, effort, etc.) and an interpersonal one (attractions, etc.). It is the latter that is of interest to sociology.“ (S. 296) Obwohl Piaget glaubt, dass der moralische Bereich beides intellektuell und affektiv ist, grenzt er diesen Bereich unter folgender Begründung ab. „We do so because this is a domain where, from a sociological point of view, one sees most clearly that educational transmissions from one generation to the next or from the adult to the child in no way consist of simple transmission but are, instead, creative of new social realities that doubtless would not exist in a society of pure contemporaries.“ (SST S. 300)
grammatikalische Strukturen und angeborene „social traits“ ab und gehen eher von einem angeborenen Trieb als von angeborenen Instinkten aus. (vgl. SST S. 290 + NSA S. 385 ff.)

„Personality was for long time considered to depend only on psycho-biological factors. In reality, it involves multiple social factors as well and undergoes a complex evolution that is only completed during adolescence … It is at least certain that personality does not constitute a simple endpoint of the development of the ‘ego’ and that, in a certain sense, it is oriented in the opposite direction: it presupposes decentration of the ego which is subordinated to some social function or social hierarchy of values.“75 (SST S. 313)

Die Wichtigkeit der im Zitat angesprochenen Dezentrierung des Egos bzw. der Überwindung des Egozentrismus werde ich weiter unten besprechen.

Generell unterscheidet Piaget bei seinen Überlegungen zum sozialen Einfluss die Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern und die Beziehungen unter Kindern.

Ein Beispiel für den starken sozialen Einfluss früherer Generationen zeigt sich im Bereich der Eltern-Kind Interaktionen. Unter Kindern herrscht die Einstellung, dass alles was die Eltern sagen wahr ist und ihre Anweisungen gerecht sind. (Das ist auch der Fall, wenn sich das Kind nicht an die Anweisungen der Eltern hält.) (SST S. 289)


Außer Zweifel steht für beide (Piaget und Bourdieu), dass frühere Generationen Eigenschaften, Praktiken, Glaubensgrundsätze und dadurch Glaubensinhalte und Werte überliefern. (vgl. SST S. 290 + Kapitel 3.)

75 Zwillingsstudien bestätigen laut Piaget auch den sozialen Ursprung von Persönlichkeitseigenschaften. (vgl. SST S. 313)
Sozialer Einfluss ist entwicklungsabhängig


„From the point of view of the subject, the question is simply to know whether the structure of his reflexes, conditionings, perceptions, etc., will be modified by social life in the same way that, later, his intelligence will be modified by language and acquired notions. As it happens, it is possible to answer this question exhaustively and precisely for each of the mental functions.“ (SST S. 290 ff.)


„Of course, as always, the child must be cognitively advanced enough to assimilate the information if it is to be of value.“ (Miller: Theories of Development Psychology S. 70)

Erst ab einer gewissen Entwicklungsstufe kann das Kind von einer sozialen Erfahrung profitieren bzw. wird das Kind durch eine bestimmte soziale Erfahrung geprägt.

„Selbstverständlich ist der Mensch von seiner Geburt an Gegenstand sozialer Einwirkungen, aber diese Einwirkungen sind von äußerst verschiedener Art und erfolgen in einer bestimmten Ordnung. Ebenso wie die physische Umwelt nicht auf einmal und in ihrer Gesamtheit der sich entwickelnden Intelligenz aufdrängt, sondern man vielmehr die erfahrungbedingten Aneignungen und vor allem die den verschiedenen Stufen entsprechenden, voneinander äußerst verschiedenen Arten der Assimilation und der Akkommodation, die die Aneignungen bestimmen, Schritt für Schritt verfolgen kann, ebenso ruft auch das gesellschaftliche Milieu Wechselwirkungen zwischen dem in der Entwicklung begriffenen Individuum und seiner Umwelt hervor, die aber voneinander äußerst verschieden sind und deren Aufeinanderfolge bestimmten Gesetzen unterworfen ist.“ (PDI, S. 177)

Piaget ist daher ein Verfechter einer Kindheits-Soziologie, mit deren Hilfe die biologischen und sozialen Beiträge zur Konstruktion von Strukturen untersucht werden können. (SST S. 291)

Hinsichtlich des Erwerbs von Sprache bzw. des Systems der kollektiven Zeichen schreibt Piaget:
„Es ist aber selbstverständlich, dass das Kind damit beginnt, aus dieser Sammlung nur jene Elemente zu übernehmen, die ihm entsprechen und es alles, was sein geistiges Niveau überschreitet, souverän ignoriert. Und dabei assimiliert es auch das, was es übernimmt, gemäß seiner eigenen geistigen Struktur. Ein Wort, das einen allgemeinen Begriff bezeichnet, wird zuerst einen halb individuellen, halb gesellschaftlichen Vorbegriff erzeugen (das Wort 'Vogel' wird so z. B. auf den eigenen Kanarienvogel bezogen etc.).“ (PDI 179 ff.)

Von der Warte Piagets aus überschätzt Bourdieu den Einfluss aufs Kleinkind, weil Bourdieu nicht berücksichtigt, dass das Kind erst ab einer bestimmten Entwicklungsstufe für bestimmte soziale Einflüsse empfänglich ist.76

„At birth nothing has been modified by society and the structures of the newborn's behaviour will be the same whether he is nursed by a robot or by a human being. As time goes on, however, these initial structures are more and more transformed through interactions with the surroundings. Interactions begin on the sensory-motor level (smiling, playing with the voice and face, imitation, etc.) and are consolidated as a function of mental evolution as a whole [...] With development, such social interactions increasingly multiply, although it is necessary in each case to distinguish carefully what is authentically social interaction from what is not. For example, a conditioning is not a social product even if it is the mother who, by opening the door in a certain way, triggers an empty sucking reflex in anticipation of nursing, whereas some concept interlinked with language and with a certain collective education is a result of socialization in the sense that the individual would in no way have succeeded in constructing it without the cooperation of the group or even simple social transmission.” (SST S. 291)

Beispielsweise differenziert sich die soziale Umwelt von der physischen nicht bis zur fünften Stufe des sensomotorischen Stadiums, d.h. bis dahin handelt es sich um bloße Konditionierungen und nicht um wirkliche Interaktionen mit dem sozialen Umfeld.

„Die Zeichen, die man dem Säugling gegenüber gebräucht, sind für ihn nur Anzeichen oder Signale. Die Regeln, die man ihm aufzwängt, sind für ihn noch keine bewussten Verpflichtungen und fallen mit den gewohnheitsmäßigen Regelmäßigkeiten zusammen. [...] Es gibt indessen noch keinen Gedankenaustausch, da das Kind auf dieser Stufe noch nicht denkt, und daher auch keine tiefgehenden Veränderungen der intellektuellen Strukturen durch das soziale Leben der Umwelt."77 (PDI, S. 178 ff.)

Hier wird auch deutlich wie eng Piaget in Psychologie der Intelligenz den Sozialisationsbegriff fasst. Simple Konditionierungen sieht er nicht als Form von Sozialisation bzw. wirkliche soziale Interaktion an. Eine wirkliche Interaktion muss für Piaget also mit Sprache verknüpft sein und es muss unmöglich sein, ohne Kooperation mit der Gruppe oder soziale Überlieferung das betreffende Konzept zu konstruieren. (PDI S. 176 ff.) Dieser Sozialisationsbegriff erscheint mir – wie auch bei Bourdieu, der ihn unterschiedlich verwendet und manchmal sogar verwirrt – fragwürdig, da sich jegliche Form von sozialem Einfluss, also auch nicht-sprachliche Formen

76 Dass Bourdieu bei seinen Überlegungen zum sozialen Einfluss dem Entwicklungsstatus des Akteurs wenig Beachtung schenkt, zeigt sich auch daran, dass man bei ihm kaum Altersangaben findet.
77 „Eine Projektion der Affektivität auf menschliche Personen, die als unabhängige Zentren der Tätigkeit der Handlung aufgefasst werden müssen, findet erst auf der Stufe der Konstruktion des Gegenstands begriffs statt.“ (PDI S. 179)
(Konditionierungen, Imitationen etc.), auf die Habitusausbildung und insbesondere auch auf die Entwicklung des affektiven und moralischen Bereichs auswirken.


**Sprache und Logik**


> „Specifically, language involves a set of ideas (e.g. classes, relations, and numbers), a set of operations (e.g. logical connectives and, or, if … then) and a set of norms of thought.“ (SST S. 292)

Piaget bezweifelt, dass Logik angeboren ist, da viele logische Operationen erst im Alter von 7-8 Jahren auf der konkret-operationalen Ebene und noch später auf der formal-operationalen Ebene erlernt werden. „There is, therefore, a very progressive construction of logical structures and not an a priori necessity or emergence ruled by simple internal maturation.“ (SST S. 293)

Daraus ergibt sich für Piaget die Frage nach der sozialen Natur von Logik als ein System von übermittelnden Operationen und Normen.

Interessant ist, dass Kinder erst nach dem Spracherwerb, der mit 2-3 Jahren beginnt, logische Operationen beherrschen. Konkrete Operationen, welche ähnlicher den sensomotorischen


Strukturen (Koordination von Handlungen) sind, sind Vorläufer der verbal-logischen Strukturen.

„… communication and exchange presuppose operations. If we analyse theses operations from the logical point of view, paying close attention to their genetic development … we become aware that they are exactly the same operations at play on the intra-personal plane of the coordination of actions, e.g. correspondences, grouping or dissociating objects, intersections, etc.“ (SST S. 294)

Piaget unterstreicht diesbezüglich immer wieder seinen praktisch-konstruktivistischen Standpunkt:

„It must … be carefully noted that, in this logical or logico-mathematical experiences, the child abstracts logic not from the properties of objects but, rather, from the coordination of his actions upon those objects which is not the same thing at all.“ (SST S. 294)

Die Wurzeln der Logik können somit schon in der Koordination von Handlungen gesucht werden und die Konstruktion von Logik beginnt schon vor dem Spracherwerb, ist aber mit diesem noch nicht voll entwickelt.

Festzuhalten ist, dass die Sprache und andere soziale Faktoren (Kooperation) erst später eine wichtige Rolle spielen. Mit zunehmender Entwicklung wird das Kind also mehr und mehr sozialisiert. Demnach resultiert Logik sowohl aus interner Koordination von Handlungen als auch aus inter-individueller Koordination bzw. Kooperationen. (SST S. 293 ff.)


Piaget unterscheidet zwei Pole:

1. Der eine Pol des Gemeinschaftssystems wird gebildet durch Techniken und wissenschaftliches Denken, einem Bereich der intellektuellen Kooperation, wo Übermittlung eindeutig auch Rekonstruktion impliziert. „In this regard, it is quite remarkable that from the most elementary grades, the child only assimilates ideas corresponding to the operatory structures that he has mastered elsewhere and is impermeable to notions that are not linked in some way to his 'spontaneous' structures

80 vgl. Kapitel 4.3.3.: Egozentrismus
2. Der andere Pol an kollektiven Repräsentationen setzt sich aus unkontrollierten Meinungen, verpflichtenden Glaubenssätzen, Mythen und Ideologien zusammen, dessen Formierung durch eine Art einfache Überlieferung vorgestellt wird. „That is, the prestige of older children and adults plays a role in the conceptions provoked in younger children to whom the notions are transmitted. The product of such transmission constitutes, then, a form of thought more symbolic than objective.“ (SST S. 295)

Piaget kritisiert, dass Lehrer in Schulen häufig Wissen wie einfache kollektive, verpflichtende Glaubensgrundsätze vermitteln und es zu keiner Rekonstruktion des Wissens im Sinne von intellektueller Kooperation kommt. Dementsprechend interpretiert er auch die Ergebnisse eines Durkheimschen Soziologen, die besagen, dass Schulkinder den pythagoreischen Lehrsätzen die gleichen Wahrheitsattribute anheften wie die 'primitive' Jugend (aus einer nicht-westlichen Gesellschaft) den Glaubensgrundsätzen, mit denen sie im Zuge der Initiation eingeimpft werden. (SST S. 295)

Piaget kontrastiert hier den reflektierten, aktiven Wissensaustausch in Kooperation mit Erwachsenen mit der unreflektierten und obligatorischen Übernahme von Glaubensgrundsätzen im Zuge von autoritärer Erziehung. Im letzteren Fall gibt es starke Bezüge zur affektiven Ebene und zur Psychoanalyse, insbesondere zu Freuds Konzept vom „Über-Ich“. (vgl. SST S. 296)

**Egozentramus**

Zusätzlich betont Piaget hinsichtlich sprachlichem Einfluss, dass das anschauliche Denken im präoperativen Stadium (im Alter von 2 bis 7 Jahren) einen entstellten Egozentrum aufweist. Das Denken ist also auf eine bestimmte Beziehung „zentriert“. Es handelt sich um eine Zentrierung des Denkens auf die eigene Tätigkeit. Daher bleibt es phänomengebunden und erreicht die Wirklichkeit nur in ihrer wahrnehmungsmäßigen Erscheinung. Es ist somit von der unmittelbaren Erfahrung abhängig, die es nachahmt und abbildet, anstatt sie zu berichten. Die intellektuellen Einflüsse werden vom Kind auf seine eigene Art assimiliert, indem es diese auf seinen eigenen Standpunkt bezieht und sie dadurch unbewusst entstellt. Der eigene Standpunkt wird von dem der anderen noch nicht unterschieden, weil die Fähigkeit zur Gruppierung bzw.

---

Koordinierung der Standpunkte fehlt. (vgl. PDI S. 180 ff.)

„Es ist also im sozialen wie im physischen Bereich egozentrisch, weil es seine Subjektivität nicht kennt. Beispiele: es kann seine rechte Hand zeigen, wird jedoch diese Beziehung beim Partner, der vor ihm steht, verwechseln, weil es sich weder sozial noch geometrisch auf den andern Standpunkt stellen kann; wir haben ferner festgestellt, wie es bei den Fragen der Perspektive dem andern Menschen seine eigene Sicht der Dinge zuschreibt.“ (PDI S. 181)

Allerdings verweist Piaget dennoch auf die Möglichkeit eines starken sozialen Einflusses im präoperativen Stadium:

„Weil aber der ursprüngliche Egozentrumus aus einer einfachen Nichtdifferenzierung zwischen dem ego und dem alter entspringt, ist das Subjekt während dieser Periode jeder Einwirkung und jedem Zwang der Umgebung ausgesetzt, an die es sich kritiklos akkommodieren wird, gerade weil es sich des Charakters seines eigenen Standpunkts nicht bewusst ist. So kommt es vor, dass die Kleinen sich nicht bewusst sind, dass sie nachahmen und glauben, dem Vorbild gegenüber die Initiative gehabt zu haben, so wie sie oft den anderen Menschen ihre eigenen Ideen zuschreiben. Deswegen fällt innerhalb der Entwicklung der Höhepunkt des Egozentrumus mit dem der Einwirkung und des Drucks der Beispiele und Meinungen der Umgebung zusammen.“ (PDI, S. 182)

Hier findet man eine Bestätigung der Bourdieuschen Theorien von einem starken (unbewussten) sozialen Einfluss in der frühen Kindheit. (vgl. Kapitel 3. insbesondere Kapitel 3.5.)

In folgender Passage relativiert Piaget den frühkindlichen sozialen Einfluss aber wieder, womit auch Bourdieus Annahmen zumindest hinsichtlich des sozialen Einflusses auf Intelligenzentwicklung bzw. Entwicklung des expliziten, bewussten Denkens in Frage gestellt werden.

„Es ist jedoch selbstverständlich, dass unter diesen Umständen (die alle auf das Fehlen der Gruppierung zurückzuführen sind) der Druck der Umgebung nicht genügen kann, um im Geist des Kindes eine Logik entstehen zu lassen, auch wenn die Wahrheiten, die sie dem Kind aufzwingen, ihrem Inhalt nach logisch und vernünftig sind. Richtige Ideen wiederholen, auch wenn man sie selber erzeugt zu haben glaubt, ist ganz etwas anderes, als richtig denken zu können. Im Gegenteil, um andere logisch denken zu lehren, ist es unerlässlich, dass zwischen ihnen und sich selbst diese gleichzeitigen Differenzierungs- und Gegeenseitsbeziehungen entstehen, die der Koordinierung der Standpunkte eigen sind. […] Zwischen dem entstellenden Egozentrumus und der passiven Übernahme des intellektuellen Zwangs der Umgebung hin und her pendelnd, ist also das Kind noch nicht Gegenstand einer Sozialisierung der Intelligenz geworden, die ihren Mechanismus tiefgehend verändern könnte.“ (PDI, S. 182 ff.)

Strukturierungen durch Kultur bzw. Mythos und die damit einhergehende Konditionierungen erweisen sich bei Bourdieu als starker sozialer Einfluss, die den Habitus (Wahrnehmen, Denken, Fühlen, Urteilen und Handeln) maßgeblich prägen. Diesen sozialen Einfluss schätzt Piaget – ähnlich wie die Psychoanalyse\textsuperscript{82} - als wesentlich geringer ein, zumindest hinsichtlich

\textsuperscript{82} „Die originäre Beziehung zum Vater und zur Mutter oder, wenn man es vorzieht: zum väterlichen und zum mütterlichen Körper, die die dramatischste Gelegenheit bietet all jene grundlegenden Gegensätze der mythopoetischen Praxis, die im Gegensatz zwischen Penis und Vagina symbolisch verkörpert sind, zu erfahren, kann nur dann als Fundament des Erwerbs der
Intelligenzentwicklung.

Piaget erkennt zwar an, dass Logik nicht angeboren oder Resultat eines internen Reifungsprozesses ist, aber der soziale Einfluss auf die Entwicklung der Logik hat bei ihm noch immer hypothetischen Charakter und wird erst im konkret-operationalen Stadium (ca. im Alter zwischen 7 – 11 Jahren) mittels Kooperationen nachhaltig konstruktiv. (vgl. SST S. 293ff.)

Zu Bourdieus Theorien von unbewusster Einverleibung, Imitation und unbewusster Übertragung verinnerlichter Dispositionen auf andere Bereiche findet man bei Piaget wenig Äquivalentes. (vgl. Kapitel 3.5.)


„Solange die pädagogische Arbeit noch nicht klar als spezifische und autonome Praxis eingerichtet ist und nur einer symbolisch strukturierte Gruppe, ein symbolisch strukturiertes Umfeld, ohne spezialisierte Agenten und spezifizierte Situationen, die anonyme und diffuse pädagogische Aktion vollziehen, überträgt sich das Wesentliche des modus operandi, worin sich die praktische Beherrschung definiert, unmittelbar auf die Praxis, wird praktisch, ohne jemals die Ebene des Diskurses zu beanspruchen. Nicht 'Modelle', sondern die Handlungen der anderen werden nachgeahmt. Dabei wird die Motorik unmittelbar von der körperlichen Hexis angesprochen, einen Handlungsschema (schème postural), das weil für ein ganzes System von Körpertechniken und Werkzeugen verantwortlich und mit einer Vielzahl sozialer Bedeutungen und Werte befrachtet …“ (ETP: S. 189 f. + vgl. SZS S. 136)


„Es ließe sich nachweisen, dass mit dem Übergang von einer rein mündlichen Überlieferung zum schriftlichen Sammeln und darüber hinaus mit jedem Prozess der Rationalisierung, wie ihn unter anderem die Objektivierung im Schriftverkehr ermöglicht, eine tiefgehende Veränderung des ganzen Verhältnisses zum Leib, oder genauer noch des Leibesgebruchs bei der Produktion oder Reproduktion kultureller Werke einherging: besonders gut zu sehen ist dies in der Musik, wo der von Max Weber beschriebene Prozess der Rationalisierung als Kehrseite eine regelrechte 'Desinkarnation' des musikalischen Produziereners oder (davon meist nicht unterscheidbaren) Reproduzierens hat, ein 'Zurücknehmen' des Leibs, der bei den meisten archaischen Musikformen wie ein totales Instrument gespielt wird.“ (SZS S. 136)

Demzufolge hat in der modernen, westlichen Welt der Leib Teile seiner ursprünglichen Funktion verloren und bewusstes, explizites Lernen die unbewusste Weitergabe von Wissen abgelöst. Dies

Strukturierungsprinzipien von Ich und Welt sowie vor allem einer jeden homo-sexuellen und hetero-sexuellen Beziehung dienen, wenn sie sich auf mythologisch und nicht biologisch geschlechtliche Objekte gründet.“ (ETP S. 197 ff.)

82

Allerdings kritisiert Reed-Danahay Bourdieu für die Unterscheidung zwischen der Ausbildung des Habitus in der Moderne und Vormoderne („‘modern’ and ‘traditional’ societies“). Reed-Danahay wirft Bourdieu vor, eine unhaltbare Gegenüberstellung von unbewusster Sozialisierung in der Vormoderne und bewusster Ausbildung in modernen, institutionalisierten Bildungswesen zu postulieren und dadurch okzidentale Stereotypen zu verstärken. (vgl. Reed-Danahay: The Kabyle and the French: Occidentalism in Bourdieu’s theory of practice. In: Carrier (Hg.): Occidentalism. Images of the West. S. 76 ff.)

„Could Bourdieu even suggest this dualism [zwischen modernen und traditionellen bzw. vormodernen Gesellschaften] in the same terms if he had looked at national or colonial institutions (including schools) among the Kabyle and at French practices in everyday life (including households83)? It is only because he chose to focus so narrowly on French institutional arrangements in schools, rather than on children and families as social agents, that Bourdieu could ignore social manipulation among the French in schools. And it is only because he has ignored the state in his analysis of Kabyle social life that Bourdieu could set it up to be an inversion of France.” (Reed-Danahay: The Kabyle and the French: Occidentalism in Bourdieu’s theory of practice. In: Carrier (Hg.): Occidentalism. Images of the West. S. 76) [Anm. Und Fußnote v. mir]

Die gesellschaftlichen Unterschiede hinsichtlich Sozialisation werde ich weiter unten in diesem Kapitel noch diskutieren.

Hinsichtlich der Fragestellung, ob und wie es generell zu einer unbewussten Sozialisation kommt, deuten die Experimentalanalysen, die Bourdieu erwähnt, darauf hin, dass komplexe, leitende Prinzipien gebildet, fixiert und angewendet werden können, ohne dass die Handelnden sich dieser Prozesse bewusst sein müssen.


Bestätigung für diese Annahmen liefern zusätzlich die oben schon erwähnten Analysen von Albert B. Lords zur „Kunst“ der jugoslawischen Barden. Demnach werden beim Erwerb der Fähigkeit zu improvisieren neben der Melodie und Bedeutung auch die Zwänge des Rhythmus und der Metrik verinnerlicht, ohne dass sich die Lernenden einer Formel bewusst wären.84 (vgl. ETP: S. 190 f.) [vgl. A. B. Lord: The Singer oft he Tales, 1960, S. 30; Anm. v. mir]


**Kooperation**

Der sprachliche, gesellschaftliche Einfluss bzw. soziale Austausch nach dem präoperativen Stadium ist für Piaget allerdings wichtig. Denn einerseits ist – wie wir schon gesehen haben - die

84 Zusätzlich ist noch zu bemerken, dass es sich - ähnlich wie bei Sprache und Grammatik - beim strukturierten Material im Experiment nicht um dynamisch unbewusste Strukturen gehandelt hat. Die Grammatik ist nämlich prinzipiell bewusstseinsfähig, doch es fehlen oft die Ressourcen (vor allem Zeit) und Anregungen um eine scholastische Sicht zu entwickeln. (Vgl. PVN S. 206 ff.)
Zusammenarbeit (Kooperation), im konkret-operativen Stadium, ein wichtiger Ausgangspunkt für die Entstehung und Entwicklung der Logik wichtiger Beziehungen. Anderseits betont Piaget, dass die Logik nicht ausschließlich aus einem System freier Operationen besteht, d.h. sie drückt sich auch in einer „Gesamtheit von Bewusstseinszuständen, intellektuell strukturierter Gefühle und Verhaltensweisen aus, die alle durch bestimmte Verpflichtungen charakterisiert sind, deren gesellschaftlicher Charakter – ob er nun ursprünglich oder abgeleitet ist – schwer zu bestreiten ist.“ Die Logik enthält demnach allgemein geltende Regeln und Normen. Sie ist eine, von anderen auferlegte und sanktionierte, Ethik des Denkens. 85 (vgl. PDI S. 183) Piaget betont hier den Doppelcharakter bzw. die doppelte Herkunft der intellektuellen Strukturen:

„So ist z. B. die Pflicht, sich nicht zu widersprechen, nicht nur eine bedingte Notwendigkeit (einer hypothetischer Imperativ) für denjenigen, der sich den Regeln der operativen Spiele unterwerfen will, sondern auch ein ethischer (kategorischer) Imperativ, soweit sie durch den intellektuellen Austausch zwischen den Individuen und die Zusammenarbeit gefordert wird. Und in der Tat, wenn das Kind den Widerspruch zu vermeiden sucht, so zuerst den anderen gegenüber. Ebenso sind die Objektivität, das Bedürfnis nach Verifizierung, die Notwendigkeit, den Sinn der Worte und der Ideen konstant zu halten etc., in gleichem Maß soziale Verpflichtungen wie auch Bedingungen des operativen Denkens.“ (PDI, S. 183 ff.)

„From the sociological viewpoint, one of the most interesting aspects of the development of cooperation among children is its interdependence with the progressive emergence of logical operations. These operations consist of the concrete and formal operations. The former begin about 7 to 8 years of age (and bear on objects that the child manipulates or can manipulate). The latter appear around 11 or 12 and correspond to the propositional logic. That logic is based on lattice structures and, therefore, on combinations, in addition to the group of inversions and reciprocities. Intellectual operations constitute internalized actions that are reversible. (On the concrete level, this reversibility is accomplished either by inversion or by reciprocity; on the formal level, it is accomplished by both at once.) In addition, operations are coordinated into over-arching structures. (These are the elementary groupments seen between 7 and 12 years and the lattice and group of four transformations seen from 11 or 12 onward.) With all of this in mind, it is easy to understand that there must be a close kinship between cooperation or interpersonal actions and the intra-personal coordination of actions and operations.“ (SST S. 309)

hinfällig wird. (vgl. SST S. 309 ff.)
Jedenfalls ist die Loslösung vom unilateralen Respekt und frühkindlichen Egozentrum, d.h. die Ausbildung der Fähigkeit zur Koordination verschiedener Standpunkte und der Fähigkeit zur Kooperation, die schon durch die Koordination von Handlungen (beginnend in der sensomotorischen Phase) vorbereitet wird, eine Voraussetzung für den konstruktiven Austausch zwischen Gleichaltrigen und die damit einhergehende Entwicklung einer autonomen Moral. Die Loslösung vom Egozentrum erfolgt etwa im Alter von 6 1/2 bis 8 Jahren. (vgl. SST S. 305 ff.)
Piaget liefert als Beispiel ein Murmelspiel mit Regeln:

“After 7 years of age, players correctly coordinate their games and make an effort to follow the same rules (albeit variable) throughout a single game. By contrast, younger children each play for themselves without concern for the rules of their neighbours.” (SST S. 307)

Gleichzeitig lässt sich mit zunehmenden Alter auch beobachten, dass die Verwendung der sozialisierten Sprache (Fragen und Antworten, Informationen) gegenüber der egozentrischen Sprache (Monologe und kollektive Monologe, in denen jeder für sich selbst spricht ohne auf die Antworten der anderen zu achten) zunimmt. Diese Beobachtungen sind allerdings ein wenig umstritten, weil die Verwendung von sozialisierter oder egozentrischer Sprache auch stark kontextabhängig ist, zum Beispiel sind egozentrische Aussagen häufiger im symbolischen Spiel als im Arbeitskontext. (vgl. SST S. 307 ff.)

**Entwicklung ist abhängig vom sozialen Umfeld**

Auch hinsichtlich des affektiven Bereichs glaubt Piaget, dass es Stufen der Entwicklung gibt. Darüber hinaus spricht er von Interdependenzen zwischen der intellektuellen und affektiven Entwicklung. (vgl. SST S. 296 ff.)

„Thus, at the sensory-motor level, affectivity, even interpersonal affectivity, is linked to the perceived present just as cognitive structures are.“ (SST S. 296)

Es kommt zum Beispiel zu einer synchronen Entwicklung der kognitiven Objektpermanenz und des affektiven „Objekts“. (vgl. SST S. 296) Die Stufen der affektiven und intellektuellen Entwicklung werden teilweise von der biologischen Reifung bestimmt. Dennoch bewirken Art

---

86 „Affectivity corresponds to the energetics of action and cognitive functions correspond to their structure in such a way that these two aspects of action are of necessity linked to one another … There is both an intra-personal affectivity (need, interest, effort, etc.) and an interpersonal one (attractions, etc.). It is the latter that is of interest to sociology.“ (SST S. 296)
der Pädagogik und soziales Umfeld starke Schwankungen hinsichtlich Alter, mit dem man in eine bestimmte Stufe bzw. Stadium eintritt.

„Thus, in the area of cognitive structures, certain notions, having no direct relationship with what is taught in school, are acquired at different ages according to his environment. For example, notions like conservation of the substance or the volume of a ball of clay whose form is modified are acquired sooner in the city than in the country.“ 87 (SST S. 297)

Darüber hinaus verweist Piaget auf den Umstand, dass formale Operationen („i.e. those that rest on the structure of the group of transformations and on the lattice [network] of the propositional logic“ [Anm. v. mir]), bei denen in der Schweizer Gesellschaft der Erwerb im Alter von 11-12 beginnt und mit 14-15 das Equilibrium erreicht wird, in manchen sozialen Umfeldern (Schichten) oder in ganz en Gesellschaften überhaupt nicht ausgebildet werden. (vgl. SST S. 297) Ähnlicher Meinung ist auch Bourdieu:

„Es sind soziale Verhältnisse, die verhindern, dass alle den teleologischen Weg bis zum Ende gehen, den die Modelle Piagets, die seiner Nachfolger oder analoge postulieren.“ (NSA S. 387 ff.)

Diese Konsonanz ist insofern interessant, als Piaget häufig – unter anderem auch von Bourdieu – kritisiert wird, an einem starren (teleologischen) Stufenmodell festzuhalten und den sozialen Einfluss auf die Entwicklung zu missachten. 88

Eine ähnliche Variabilität wie bei der geistigen Entwicklung macht Piaget auch für die affektive

87 Hier kann man die Brücke zu Bourdieu schlagen und vermuten, dass der Einfluss der objektiven Strukturen, der in der Stadt, in der es viel mehr artifizielle Gegenstände gibt, stärker ist, sich auf die Entwicklung auswirkt. Interessant erscheint hiermit die Frage, inwiefern nonverbale Erfahrungen in unserer Kultur den Habitus von Kindern prägen. (So könnte man zum Beispiel – ähnlich wie in der Kabylei der bevorzugte Raum der Objektivierung ist - annehmen, dass (neben der expliziten, schulischen Vermittlung von Schemata) mathematische (geometrische) Schemata auch durch die Erfahrung mit objektierten Schemata (künstliche Gegenstände wie Möbel oder Häuser) tradiert werden. Anerkannte Grundlagen unseres Weltbildes bzw. der mathematischen Wissenschaften könnten so schon außer-sprachlich vor dem Eintritt in die Schule vermittelt werden. Demnach werden die mathematischen (geometrischen) Schemata, anhand derer frühere Generationen künstliche Gegenstände fabrizierten, vom Kind verinnerlicht, die später in der Schule explizit gemacht und formalisiert werden. (vgl. Kapitel 3.5.2.)

Entwicklung aus. Das ist auch der Grund warum er Freud und die orthodoxen Freudianer kritisiert, die Entwicklung eher als eine Serie von internen Metamorphosen ansehen und laut Piaget familiäre und kulturelle Einflüsse auf die Entwicklung vernachlässigen. (vgl. SST S. 297)

**Die Bildung des Über-Ichs**

Bei den Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen gibt es auf der affektiven Ebene zwei interessante Aspekte für Piaget: Die Bildung des Freudschen Über-Ichs und die Krise der Adoleszenz, die vom Einfluss der älteren Generation befreit. (vgl. SST S. 298 ff.)


„Thanks to these two instruments, i.e. the formal operations and a 'personal' hierarchy of values, the adolescent plays a fundamental role in our societies of liberating coming generations from older ones. This leads the individual to elaborate further the new things that he acquired during his development as a child at the same time that it frees him, at least in part, from the obstacles issuing from adult constraints.“ (SST S. 299)

Piaget spricht hier von „our societies“, d.h. in der Kabylei und anderen vorkapitalistischen Gesellschaftsformen könnte die Adoleszenz bzw. der Übergang ins Erwachsenenleben anders verlaufen. (Dies würde erklären, warum die „Krise der Adoleszenz“ oder ähnliche Konzepte bei Bourdieu kaum thematisiert werden.) Selbst Piaget erwähnt eine gerontokratische Gesellschaft,
wo junge Erwachsene ähnlicher unterwürfig wie Kinder in unserer Gesellschaft sind. Vorstellbar ist auch, dass die Initiation der Jugend in den Erwachsenenkreis in vielen Gesellschaften ein weniger befreiendes Ereignis ist als die Krise der Adoleszenz bei uns. (vgl. SST S. 298 ff.) In solchen Gesellschaften würde eine Bewusstmachung des sozialen Einflusses wenig Sinn haben, weil man nicht die Freiheit hat sich zu emanzipieren. Wenn die Kabylei eine weniger freie Gesellschaft ist, wäre damit Reed-Danahays Kritik an der Unterscheidung zwischen traditionellen und modernen Gesellschaften entkräftet.

Die Bildung des Über-Ichs markiert die affektive Abhängigkeit und Unterordnung des Kindes gegenüber dem Erwachsenen.

Hier kommt Piaget Bourdieu und seinen Konzepten vom unbewussten sozialen Einfluss näher.

Zum Beispiel spielt bei Bourdieu – wie bei Piaget und der Psychoanalyse – das Verhältnis zu Vater und Mutter eine wichtige Rolle im Zuge der Sozialisation. (Vgl. Kapitel 3.5.)


Respekt ist für Bovet – im Gegensatz zu Kant und Durkheim – ein zwischenmenschliches Gefühl, das sich aus Zuneigung und Angst (aufgrund der Überlegenheit) gegenüber einer Person.
zusammensetzt. Folglich ist für Bovet Respekt auch die Quelle und nicht die Folge von Moral. Piaget untermauert Bovets Position, indem er auf die früheren Entwicklungsphasen verweist.

„Neither Kant nor Durkheim account for the spontaneous respect that very young children show toward adults before there is any notion of moral law or collective discipline.“ (SST S. 302)


„Such awareness arises under the influence of forgotten instructions, from respected examples, or because it is unconsciously assimilated into analogous schemes that have been constructed under the double action of instruction and respect. In particular, such unconscious assimilation comes into play in the case of a third possible factor, i.e. the orders one gives oneself and the decisions one takes that obligate oneself without the apparent intervention of an outside party.“ (SST S. 302)


"mutual respect" und moralische Autonomie

Piaget streicht heraus, dass Bovet mit seiner Interpretation die bei Kindern charakteristische

---

90 Es macht meines Erachtens dennoch einen Unterschied, ob man den Anweisungen einer Person folgt oder eine Person imitiert.
Quelle von Moral (aus Gehorsam und heteronomer Pflicht) aufzeigt. Allerdings glaubt Piaget nicht, dass seine Erklärung ausreichend ist, um die moralische Autonomie zu erklären, die man laut Piaget im Zuge der weiteren Entwicklung erwirbt.

„Bovet himself does not, however, claim to have explained the feeling of 'good'. We do not think that the process of simply internalizing orders and then, as interfering influences multiply with age, of choosing between contradictory orders, can account for the autonomy of the moral consciousness that develops between 7 or 8 and adolescence.“ (SST S. 302)

Jedenfalls meint Piaget, dass die Überlegungen von Bovet nicht falsch sind, aber dass er sich nur mit einer Form von Respekt, nämlich mit „unilateral respect“⁹¹, beschäftigt hat und die andere Form von Respekt („mutual respect“) unbeachtet gelassen hat.


„Small children of 5 to 7 years play marbles without caring a great deal about exact application of the rules while at the same time imagining that they are imitating how older boys play.“ (SST S. 303)

Hinsichtlich des Regelbewusstseins ergibt sich ein anderes Bild. Ältere Kinder respektieren die Gesetze und Moral, die zum Spiel gehören. Sie sehen die Regeln als vom kommunalen Willen entspringende Regeln an und akzeptieren Veränderungen der Regeln, solange sie durch eine kollektive Entscheidung der Spieler ratifiziert werden. Im Gegensatz dazu sehen junge Kinder die Regeln als „heilig“ und unantastbar an. Sie attribuieren den Regeln einen höheren Ursprung.⁹²

„For example, it was the Good Lord who inspired parents with the rules of marbles that they impose on their children, or it was the government. Generally, it is the parents themselves who are supposed to be the originators of the rules.“ (vgl. SST S. 303)

Eine neue, von einem Kind vorgeschlagene, Regel wird dementsprechend als unwahre Regel verworfen.

Diese Beobachtungen bestätigen laut Piaget, die Annahme von zwei Arten des Respekts („mutual

---

⁹¹ „The type he did analyse might ... be called 'unilateral', in the sense that the child respects his parents but they do not respect him, or at least they do not respect him in exactly the same way that he respects them.“ (SST S. 302 ff.)

⁹² Hier lassen sich Parallelen zu Bourdieus Gedanken in den Meditations zum Ursprung von politischer Ordnung, zur Wirkung von symbolischem Kapital (Macht), zur Gewohnheit und zum Vergessen der Geschichte erkennen. (vgl. Kapitel 2.2.3.)
respekt“ vs. „unilateral respect“) und den sich daraus entwickelnden zwei Arten von Moral93 („morality of autonomy“ und „elaboration of norms“ vs. „heteronomous morality“ und „a more literal obedience“).

„From this it follows, for example, that if distributive justice is brought into conflict with adult authority (in little stories presented to children with the idea of analysing their moral judgments), the youngest subjects will believe authority right and justice wrong. Likewise, when it is a matter of retributive justice, young subjects accept any sanction and, in theory, are inclined to choose the most severe punishment without considering context or equity … what results is a tendency to attribute a value in themselves without regard for circumstances or for psychological context … The most obvious manifestation of this moral realism is the objective responsibility that one encounters in children as well as in all primitive forms in the evolution of law. In contradistinction to subjective responsibility, which consists in evaluating the act according to the intention behind it, so-called objective responsibility consists in judging the act from the point of view of its material consequences.“ (SST S. 304)

Nach weiterer Darlegung von Moralvorstellungen bei Kindern kommt Piaget zu dem Schluss:

„These diverse facts lead to the conclusion that cooperation among children constitutes a relatively rich source of moral realities and that adult authority is far from representing the only factor generating values and norms in this domain.“ (SST S. 316)

Somit identifiziert Piaget die spezifische Quelle für autonome Moral unter Kindern mit der Zusammenarbeit („cooperation“) und dem sich daraus entwickelnden gegenseitigen Respekt. Dieser löst sukzessive den unilateralen Respekt ab. So schreibt Piaget schon 1932:


„mutual respect“ vs. Mutualismus

Neben der Angst vor Verlust von Vertrauen bzw. Respekt, die an Bourdieus Suche nach Anerkennung erinnert, erwähnt Piaget interessanterweise, dass für gegenseitigen Respekt auch eine Akzeptanz von „common values, particularly with respect to exchange itself“ notwendig ist. Dies ist insofern relevant als Piaget anhand dieser Normen zwischen gegenseitigem Respekt und Mutualismus differenziert. Beim gegenseitigen Respekt gibt es nämlich Normen im Sinne von neuen Verpflichtungen und nicht bloß komplementäre Interessen oder Tendenzen hinsichtlich

---

93 Die formativen Mechanismen der Kindheitsmoral prägen auch die Erwachsenenmoral. (vgl. SST S. 303)

Auch eine Rückführung von wechselseitigem Respekt auf unilateralen Respekt lehnt Piaget ab, weil er glaubt, dass Reziprozität alleine schon neue Werte und eine neue moralische Haltung („conduct“) mit sich bringt, die sich von der doppelten Gehorsamkeit der Partner unterscheidet. Gehorsamkeit verschwindet und wird durch die „autonomous observation of norms“ ersetzt. (vgl. SST S. 314)

Demnach führt wechselseitiger Respekt ebenfalls zu Verpflichtungen („obligation“), da die Individuen die Werte des Austauschs akzeptieren, auf denen ihr wechselseitiges Vertrauen („reciprocal esteem“) basiert. Die Partner können sie nicht missachten, ohne Widerspruch bzw. Unvereinbarkeit („contradiction“) zu erzeugen. Daher sind diese moralischen Verpflichtungen in affektiver Hinsicht nahe zur logischen Notwendigkeit oder der Verpflichtung, kohärent (konsequent) zu sein und sich nicht zu widersprechen.

Die Verpflichtung zur intellektuellen Unterwerfung unter eine Autorität oder aufgezwungene Glaubensgrundsätze („coercive beliefs“) ist dagegen von ganz anderer Natur. Der grundsätzliche Charakter von moralischer Verpflichtung ist Autonomie, d.h. das Subjekt nimmt teil an der Entwicklung von Normen, zu denen es sich verpflichtet, anstatt sie in fertiger Form zu übernehmen, wie es beim unilateralen Respekt der Fall ist. (vgl. SST S. 314 ff.)

„The development of this autonomy is particularly clear in the case of the evolution of the rules of social games. Whereas young children consider rules as sacred and intangible, older children modify them without difficulty, provided there is mutual agreement. This latter is a respect for democratic norms of the common will as well as for procedure.“ (SST S. 315)

Dabei sind wir meiner Meinung nach beim wesentlichen Punkt von moralischer Autonomie angelangt. Entscheidend ist nicht so sehr, welche Moral es ist bzw. welche moralischen Regeln die Grundlage für die sozialen Spiele sind, sondern wie (bewusst/reflektiert oder unbewusst) das Subjekt zur Moral kommt und warum (freiwillig oder zwangsläufig\(^{96}\)) es diese befolgt bzw. ob die Gruppe die Regeln bewusst und unter Zustimmung aller Beteiligten etabliert hat oder nicht.

Die von Piaget beobachteten Konsequenzen hinsichtlich Verantwortung sind interessant:

„We have seen […] how rules of truth are accepted by little children even before being understood. This was due to the effect of unilateral respect. During this initial stage, the child concludes, therefore, that lying is a moral fault but only with regard to adults since the order not to lie comes from them. Lying to a friend is, therefore, inoffensive. At the level of mutual respect, by contrast, children asked about this point all told us that to lie to a friend is 'much naughtier' because circumstances never force one to lie to friends whereas with big people…

From this reinterpretation of the rules of truth as a function of reciprocity and mutual trust flows naturally, then, a transformation of the form of responsibility. Objective responsibility, the most direct product of the heteronomy engendered by unilateral respect, will give way to subjective responsibility based on intentions alone. A lie will, therefore, no longer be evaluated except in terms of the motivation behind it. That, we say, is a natural consequence of the autonomy acquired by the moral conscience.”\(^{97}\) (SST S. 315)

Auch auf die Vorstellungen von (demokratischer) Gerechtigkeit wirkt sich die autonome Moral aus.

„The most authentic products of reciprocal morality are the construction of distributive justice and the tendency of moderate retributive justice in the name of fairness … Authority leads to obedience without leading to correlative rights, whereas justice leads to a balance of obligations and rights that is all the more exact because the right of one of the partners is identically equal to the other's obligation. From this, it results that it is, before all else, in relationships among equals that the child discovers the sense of justice.”

(SST S. 316)

Beobachtungen bestätigen laut Piaget seine Hypothese von den zwei Arten der Moral. Wie oben schon erwähnt zeigt sich, wenn es zum Beispiel zu einem Konflikt zwischen Verteilungsgerechtigkeit und Erwachsenen-Autoritäten kommt, dass die Verteilungsgerechtigkeit


94
bei Kindern über sieben bis acht Jahren immer den Vorrang hat, auch wenn das Kind dem Anschein nach gehorcht. (vgl. SST S. 316)

**Autonomie bei Bourdieu**

Bezüglich moralischer Entwicklung lässt sich bei Piaget also eine ähnliche Figur beobachten wie bei der intellektuellen Entwicklung: Erst ab einer gewissen Entwicklungsstufe, in der auf wechselseitigem Vertrauen basierender Austausch unter gleichaltrigen Kindern möglich ist, kommt es zu einer Loslösung von einseitig und unreflektiert übernommenen Verpflichtungen, Werten und Strukturen.


Dies wirft die Frage auf: Warum entwickeln die Akteure bei Bourdieu keine Autonomie bzw. keinen „mutual respect“ oder warum werden von Bourdieu derartige Entwicklungen kaum beschrieben?


98 Hier wäre die schon oben erwähnte Kritik von Reed-Danahay zu berücksichtigen. Dieser kritisiert die Trennung zwischen unbewusster Sozialisation in der Vormoderne und bewusster Ausbildung im westlichen Bildungswesen und meint sie sei nicht haltbar. (vgl. Reed-Danahay: The Kabyle and the French: occidentalism in Bourdieu’s theory of practice. In: Carrier (Hg.): Occidentalism. Images of the West. S. 76 ff.)

Eine weitere Frage ist: Inwiefern kommt es auch in westlichen Gesellschaften bzw. in mittleren und oberen sozialen Schichten zu einer unbewussten und unreflektierten Übernahme von Normen, Werten und Gesellschaftsstrukturen?


Eine Konsequenz aus Piagets Überlegungen scheint allerdings klar zu sein: Je mehr Zeit, Energie und Anregung ein Mensch zur Reflexion und Auseinandersetzung mit bestehenden bzw. fremden Meinungen und Kulturen hat, desto autonomer wird er. Analog schreibt Liebau, dass der Bruch mit der Doxa der Herkunftskultur (und der Erwerb von neuen Dispositionen) umso leichter möglich wird, je mehr der soziale Akteur über die Fähigkeit zur symbolischen Beherrschung

Hierbei ist auch die Frage relevant, inwiefern Bourdieu und Piaget einen normativen Ansatz vertreten, der die Autonomie im Sinne von (kritischer) Reflexivität und bewusster Auseinandersetzung mit bestehenden Normen und Werten als Ideal ansieht. Beide beziehen sich auf Kant bzw. das Kantsche „Subjekt“.

Eckhart Liebau betont allerdings folgendes:

„Weil Bourdieu auch 'scheinbar rein psychologische Merkmale' für 'sozial überdeterminiert' … hält und weil er gleichzeitig von der universellen Fähigkeit zur Kreativität ausgeht, scheint ihm der gleichsam 'positive' Entwurf eines epistemischen Subjekt-Modells offenbar als fragwürdig – zumindest hat er sich nie daran versucht“. (Liebau: Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung S. 55)

Bei Bourdieu sind die Aussagen hinsichtlich „Vernunft“ konträr. Hinsichtlich geistlicher Entwicklung sagt Bourdieu:

„In der Tat meine ich, dass nichts uns dazu berechtigt, eine teleologische Perspektive einzunehmen – weder im Hinblick auf die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit, des individuellen Habitus, noch die Genesis eines spezifischen Feldes, worin die Rationalität ihren Ort hat (wie im Wissenschaftsfeld). Vernunft darf weder am Anfang noch am Ende eines Prozesses postuliert werden.“ (NSA S. 387 ff.)

Gleichzeitig spricht er aber von der „Potentialität des Menschen als Vernunftwesen“, die sich nur unter gewissen historischen Bedingungen (unter Umständen in autonomen Feldern wie Wissenschaft oder Kunst) objektiv realisieren kann. (vgl. NSA S. 388)


---

99 „Die Negation des niederen, groben, vulgären, wohlfeilen, sklavischen, mit einem Wort: natürlichen Genusses, diese Negation, in der sich das Heilige der Kultur verdichtet, beinhaltet zugleich die Affirmation der Überlegenheit derjenigen, die sich sublimierte, raffinierte, interesselose, zweckfreie, distinguierte, dem Profanen auf ewig untersagte Vergnügen zu verschaffen wissen. Dies der Grund, warum Kunst und Kunstkonsum sich ganz unabhängig vom Willen und Wissen der Beteiligten so glänzend eignen zur Erfüllung einer gesellschaftlichen Funktion der Legitimierung sozialer Unterschiede.“ (DFU S. 27)
Autonomie scheint folglich (zumindest von dieser Warte aus) möglich und sinnvoll zu sein. Darüber hinaus ist noch festzuhalten, dass Piaget, im Gegensatz zu Bourdieu, herausstreicht, dass neben den Interaktionen mit Erwachsenen auch die Interaktionen mit Gleichaltrigen oder jüngeren Kindern wichtige Formen von Sozialisation und Quellen der Entwicklung darstellen.\(^{100}\) \(^{101}\) (vgl. SST S. 291 ff.)

Dies ist insofern wichtig, als gegenseitiger Respekt und eine autonome Moral (im Gegensatz zur heteronomen Moral) nicht in den Beziehungen zu den Erwachsenen, sondern in erster Linie im Kontakt mit gleichaltrigen bzw. gleichrangigen Menschen entstehen.

> „Mutual respect grows out of exchanges among individuals who consider one another as equals. It presupposes, first of all, an acceptance of common values, particularly with respect to exchange itself. Each of the partners appraises the others from the point of view of these values and sticks to their appraisal, so that one again finds in mutual respect the combination of sympathy and fear belonging to all respect. In this case, however, fear is not fear of greater power but is reduced to fear of losing the esteem of those whom the subject, himself, esteems.“ (SST S. 314)


---

\(^{100}\) Bourdieu erwähnt zwar rituelle Spiele und andere Praktiken, die mit Gleichaltrigen durchgeführt werden. Der Rahmen (Regeln, Bedingungen etc.) dieser Praktiken, der die unbewusste Habitusausbildung beeinflusst, wird allerdings von der bestehenden Kultur vorgegeben. (vgl. Kapitel 3.5.)

5. Die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit

Um ein besseres Verständnis vom Habitusbegriff (inklusive der offenen Fragen, Widersprüche und Lücken) zu bekommen, den Umfang des Habituskonzepts zu klären und für den Vergleich mit Piaget vorbereitet zu sein, habe ich im ersten Teil meiner Arbeit die bedeutendsten Aspekte des Habitus herausgearbeitet. Dabei gelang es, einen strukturierten Überblick zu gewinnen und den Habitus von verschiedenen Seiten und in verschiedenen Kontexten zu beleuchten. Abgesehen davon waren die wichtigsten Resultate dieser Analyse:

- besseres Verständnis davon, warum und wie der Akteur aufgrund des Strebens nach Anerkennung empfänglich ist für Wünsche und Forderungen des gesellschaftlichen Umfelds und dieser deshalb gleichzeitig objektiven Sinn erfüllt.


- der genetische Strukturalismus;
- die Betonung der Körperlichkeit bzw. Leiblichkeit von Schemata bzw. Dispositionen;
Beim Vergleich mit Piaget zeigten sich allerdings nicht nur Konvergenzen. Die gesichteten Divergenzen lieferten Anregungen zur Diskussion und Erweiterung der Theorien Bourdieus und vertiefen das Verständnis:


- Bezüglich Forschung zur französischen Gesellschaft stellte sich heraus, dass sich Bourdieu weniger mit symbolischen Kämpfen in der alltäglichen Praxis beschäftigt, sondern dass er eher auf makro-soziale Aspekte und Institutionen konzentriert ist. Da bei Piaget auch Beziehungen innerhalb von Kleingruppen von Gleichaltrigen untersucht werden, kann sein Ansatz diesbezüglich Ergänzungen liefern.


- Beim Vergleich von Bourdieus Überlegungen zur kabylischen Gesellschaft und Piagets
Theorien über Schweizer Kinder zeigte sich, dass die soziale Herkunft (Kultur, Klasse, Familie bzw. generell das soziale Umfeld) ein wichtiger Faktor hinsichtlich Habitusausbildung ist, dass sich daher die Habitus sehr unterschiedlich ausprägen können und dass eine einheitliche Theorie der Sozialisation mit normierten Entwicklungsverlauf inadäquat ist. Diese Beobachtung verdeutlicht gleichzeitig, dass Anregungen und Interventionen von außen (z.B. durch Bildungsinstitutionen) die Habitusausbildung stark beeinflussen können.
6. Literaturverzeichnis

- Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Bourdieu, Pierre (2009\(^2\)): Entwurf einer Theorie der Praxis, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Bourdieu, Pierre (2010\(^7\)): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Freud, Sigmund (2007\(^12\)): Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften. Frankfurt
am Main: Fischer

- Heckhausen, Jutta & Heckhausen, Heinz (Hg.) (2010): Motivation und Handeln. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag
7. Anhang

7.1. Zusammenfassung (Deutsch)


In meiner Diplomarbeit habe ich Bourdieus Theorie vom Habitus neu strukturiert (d.h. die verschiedenen Aspekte des Habituskonzepts wurden analysiert) und Erweiterungen vorgeschlagen. Um Bourdieus Überlegungen zur Habitusausbildung zu ergänzen und ein besseres Verständnis der involvierten Prozesse zu gewinnen, wurden Jean Piagets Entwicklungstheorien in Betracht gezogen. Die Arbeit ist also auch ein Versuch zwei wirkungsmächtige holistische Theorien - Bourdieus Kultursoziologie und Piagets Entwicklungspsychologie – zu verbinden.


7.2. Abstract (English)

In his theory of the Habitus, Pierre Bourdieu aims to avoiding the flaw he has claimed of Structuralism: The neglect of history. However, by analyzing society, its development and the social conditions which produce the adapted Habitus, he eradicates the revealed flaw only to certain extents. Bourdieu barely examines the history of the individual Habitus and omits to explain how social environments influence the individual development. Thus, numerous receptionists (Liebau 1987; Cicourel 1993; Wagner 2003) have criticized Bourdieu's negligence to deliver an explicit theory of habitualisation and socialization respectively. Correspondingly, Omar Lizardo claims that Bourdieu’s theory should be extended by psychological aspects.

In the present work, I have restructured the Habitus theory (i.e. I examined the different aspects of the „Habitus” concept) and proposed improvements. In order to do so, Jean Paget's developmental Psychology was taken into account. Consequently, this thesis has an additional approach to blend two influential holistic theories, Bourdieu’s cultural sociology and Piaget’s
theory of development.

A finding of the examination of the Habitus concept was Bourdieu’s focus on social games and symbolical capital. The striving for recognition and the relations between the agents is noticeable while other motivational aspects (especially “a-social” motivations) attract little attention. Besides some similarities (the genetic structuralism; the stress of the bodily character of schemata and dispositions; the foundation of higher structures in lower body structures), the following differences are manifested. Piaget continually stresses that human beings are active constructors and he examines the processes involved in construction more elaborately than Bourdieu by introducing the concepts of Accommodation and Equilibration. Furthermore, Piaget convincingly argues that the individual developmental status of a person determines the way and strength of social influence. On the other hand, Bourdieu rarely considers the agent’s age. Moreover, the relationships among children of the same age are more often an issue for Piaget. Generally, Piaget is mostly concerned with the conscious intellectual development, while Bourdieu’s main focus lies on unconscious aspects of social exchange and Habitus development. Consequently, mutual respect, conscious handling of shared norms, values and the development of autonomous morals are topics only investigated by Piaget. These differences not only support the mentioned critic of Bourdieu’s Habitus theory but also deliver valuable suggestions for extensions of his theory. Finally, the comparison of Bourdieu’s studies about the Kabyle society and Piaget’s theories about the Swiss children has shown that the social origin of an agent (its home culture, family or its social environment in general) is a significant factor regarding the development of the Habitus. Thus, a uniform theory of socialization with a normative course of development is inadequate.
7.3. Lebenslauf

Michael Paul Grosz

Persönliche Informationen

- Nationalität: Österreich
- Geburtsdatum: 01.03.1985
- Geburtsort: Güssing (Burgenland)

Ausbildung


1999 – 2004: Höhere Bundeslehranstalt für Wein- und Obstbau Klosterneuburg (Niederösterreich)

seit 03/2006: Studium d. Philosophie an der Universität Wien

seit 10/2007: Studium d. Psychologie an der Universität Wien

2010: Auslandssemester an der University of Illinois at Urbana-Champaign (USA), 1 Semester (Jänner bis Mai)

2011: Auslandssemester an der University of Melbourne (Australien), 1 Semester (Juli bis Dezember)

Sprachen

- Sehr gute Deutschkenntnisse (Muttersprache)
- Sehr gute Englischkenntnisse
- Basiswissen in Latein